P. o. germ.
213
b

P.o.germ. 213 b

(Buri)

P.O.germ. 213 b

Marie Antonie

von

Oesterreich

Königinn in Frankreich.

Ein

Trauerspiel

in vier Aufzügen.

vom

Verfasser des Ludwig Capet.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Ihre Königliche Majestät

die regierende

Königinn in Preußen.

Allergnädigste Königinn.

Wenn der traurige Tod der Königinn in Frankreich, für Alle, die nicht jeder Empfindung von Menschlichkeit entsagt haben, wie ihre Mörder, ein Gegenstand des Erbarmens und des Abscheues ist; so muß er es besonders für Fürsten seyn, welche die Vorsehung zur Wohlfahrt ihrer Völker auf den Thron setzte.

Ew. Königliche Majestät sind die Zierde Ihrer Krone, wie Sie die Zierde Ihres Geschlechtes sind. Inniges Menschengefühl war immer der Hauptzug Allerhöchst-Ihres Charakters.

Ich wage es daher, Ew. Königlichen Majestät diesen schwachen Versuch eines dramatischen Gemäldes allerunterthänigst zu Füssen zu legen, das die Leiden jener gekrönten Dulderinn darstellt, und ersterbe in allertiefster Unterwerfung

Ew. Königlichen Majestät

Allerunterthänigster Knecht
L. Y. von Buri.

Vor=

Vorbericht.

Um meine Leser durch mein Stillschweigen nicht in der Meynung zu bestärken, als sey dieses Stück nur flüchtig in einigen Tagen niedergeschrieben, weil es so bald nach der traurigen Veranlassung erscheint, finde ich nöthig, nachstehende Erinnerung vorauszuschicken.

Da ich mein Trauerspiel, **Ludwig Capet** schrieb, ließ sich schon das Schicksal der unglücklichen Königinn voraussehen; denn eine ausgeartete Nation, wie die gegenwärtige Französische, die so unbegreiflich nach Blut dürstet, konnte sich die teuflische Freude, eine Kaisertochter hinzurichten, nicht lange versagen.

Schon damals entwarf ich, ohne weitere Absicht, einzelne abgerissene Szenen, die ich nun in ein Ganzes zusammen gefügt habe, da mich mein Verleger dazu aufforderte.

Weit entfernt, meiner Arbeit ein anderes Verdienst beyzulegen, als daß Abscheu gegen die Mörder der Tochter, der Schwester und Muhme unserer deutschen Kaiser — und Mitleiden mit einer, eben so erhabenen, als unglücklichen Fürstinn mein Gefühl leiteten, als ich schrieb, hoffe ich, daß meine Stücke nur die Ankündigung von Meisterwerken über diese Gegenstände seyn sollen, die auf der Schaubühne — dem

besten Spiegel für das Volk — ein kräftiges Mittel gegen Schwindelköpfe seyn werden.

Man erlaube mir noch hier den herzlichen Wunsch, daß unsre deutschen Helden, die der Arm des Sieges seit **Ludwigs** Ermordung so unwiderstehlich leitete, nun doppelt den schändlichen Tod der Tochter der unsterblichen **Marie Theresie** — ihrer großen Kaiserinn, rächen, und den Geschichtschreibern der entferntesten Jahrhunderte dadurch Gelegenheit geben mögen, ihren Ruhm mit den hellesten Farben der Wahrheit zu zeichnen. — Verzeiht, deutsche Brüder, den Wunsch; man darf ja auch unbezweifelte Gewißheit wünschen!

Marie Antonie

von

Oesterreich

Königinn in Frankreich.

Personen.

Marie Antonie, Wittwe Ludwigs XVI. und Mutter.
Ludwigs XVII. unmündigen Königs in Frankreich.
Marie, seine Schwester.
Simon, sein Erzieher.
Peter, sein Diener.
Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI.
Clery, ehmahliger Kammerdiener Ludwigs XVI.
Barrere, Einer von den Zwölfen.
Russi, sein Vertrauter.
Toulan, Aufseher der Gefangnen.
Anne, Aufwärterinn der Königinn.
Fourquier, öffentlicher Ankläger.
Der Präsident des Revolutionsgerichtes.
Assessoren des Revolutionsgerichtes.
Ein Kaiserlicher) Feldherr.
Ein Preußischer)
Kaiserlicher } Adjutant.
Preußischer
Hessischer
Sächsischer
Ein Theil des vereinigten deutschen Heeres im Elsas.
Französische Nationalsoldaten.
Bediente.

(Die Szene ist in Paris und im Feldlager der Deutschen)

Erster

Erster Aufzug.

(Zimmer im Hause des Barrere)

Erster Auftritt.

Barrere. Russi.

Barrere. Bürger Russi! — heute Abend kommt eine Anzahl von Menschen zu mir, die sichs beym Abendessen hier wohlseyn lassen wollen. — Daß die Tafel gut besetzt ist! — Ich fordre alles von dir, mein lieber Mitbürger, da ich dir das vorzüglichste Zutrauen bewiesen habe, dich zum Vorgesetzten meines Hauses, und zum Vertrauten meiner tiefsten Geheimnisse zu machen.

Russi. Viel Ehre für mich.

Barrere. Meine Gäste sind alle von unsrer Parthey, und es sollen diesen Abend wichtige Dinge zur Reife kommen. — Du schweigst? — schüttelst den Kopf? — Welchen Anstand kannst

du haben? — Fehlts etwan in der Casse? — Wir wissen ja, Alter! wo wir hernehmen.

Russi. Das Hernehmen ist leicht, wenn man die Casse einer ganzen Nation verwaltet.

Barrere. Dummkopf! — nun?

Russi. Ich bin kein Dummkopf, Bürger Barrere! Ich bin ihr alter treuer Diener, den der Sohn vom Vater erbte, und der immer die Erlaubniß hatte, frey von der Brust mit ihnen zu reden. — Ich will es auch itzt thun, und wenn es mich meinen grauen Kopf kosten sollte.

Barrere. Kopf? Kopf?

Russi. Die Köpfe sind gegenwärtig so wohlfeil in Paris, wie Schöpsenköpfe im Schlachthause.

Barrere. Was willst du mit dem Allen?

Russi. Wir schmausen und zechen, indessen das Volk, vom Hunger gereizt, jeden Augenblick die Bäckerhäuser wieder zu stürmen droht. — Ist das die hochgepriesene Gleichheit?

Barrere. Begreifst du denn nicht, daß wir, die wir Frankreich regieren, diese scheinbare Gleichheit nur eingeführt haben, um das Volk zu blenden, um desto sicherer unsern großen Herrscherplan auszuführen? — Glaube mir, das war der Funke, mit dem wir die Flamme der Revolution anfachten. Diesem Plan haben wir einen Königskopf zum Opfer gebracht, und es muß noch mancher fallen, bis er ganz ausgeführt ist.

Russi. Ich fürchte an ihrer Stelle nicht ohne Grund am Ende für meinen eigenen Kopf.

Barrere. Der Mann, der nach großen Dingen strebt, muß die Gefahr nicht fürchten, sondern ihr auszuweichen wissen.

Russi. Brissot und seine Anhänger führten die nämliche Sprache, und itzt stehen sie schon mit einem Fusse auf dem Blutgerüste.

Barrere. Wo wir sie hoffentlich hinbringen werden.

Russi. Die Königinn vermuthlich auch?

Barrere. Die Königinn? — Capets Wittwe willst du sagen. Ich verzeihe dir. Du bist noch von dem alten Sauerteig, den man ausgefegt hat.

Russi. Und den man vielleicht wieder holt, wenn man inne wird, daß der neue nichts taugt.

Barrere. Kühn gesprochen.

Russi. Auch das Blut von Capets Wittwe soll euch das Feld düngen, auf dem ihr erndten wollt? — Nehmt euch in Acht, daß nicht Würme im Dünger stecken, die die Wurzeln eurer Aussaat abnagen.

Barrere. Du wirst unverschämt. — Wärst du nicht Russi —

Russi. Und wären sie nicht Barrere, so würde ich vielleicht meiner Zunge gebieten; aber da ich sie erzog — sie wie mein eignes Kind liebte und pflegte — sie nun in so gefährliche

halsbrechende Dinge verstrickt sehe — nein! da kann ich nicht schweigen. — Ich muß sie warnen. Vielleicht ist es noch Zeit. Sie haben der Republik ihre Anhänglichkeit genug an den Tag gelegt; — ziehen sie sich mit guter Art zurück: es könnte übel ablaufen.

Barrere. Lieber Freund! das Alter macht schwachsinnig und furchtsam. Doch, laß deine Gründe hören, da ich eben nichts bessers zu thun habe.

Russi. Sie müssen einem jeden, der nicht vom Revolutionsteufel besessen ist, in die Augen springen. Ich fange vom A an. — Als ihr euern König vor Gericht schlepptet, verurtheiltet, enthauptetet — oder ermordetet, da blieben euch noch Scheingründe übrig. Man konnte sagen: die Nation will keinen König mehr; — auch der Schatten eines vormaligen Kronenträgers kann ihr gefährlich werden; man muß daher ein so verhaßtes Geschöpf aus dem Wege räumen, wie weiland die Republik Rom ihre Tarquine. Ein solcher Königsmord ließ sich — wo nicht bey gutdenkenden Leuten entschuldigen, dennoch mit einem politischen Mantel umhüllen.

Barrere. Ich glaube, Alter, du bist betrunken, oder stehst auf dem Punkt, wahnsinnig zu werden.

Russi. Keins von beyden! ihr müßt mich ausreden lassen, wenn ihr mich verstehn wollt. — Daß ein General nach dem andern, er mag die Feinde der Republik geschlagen haben, oder von ihnen geschlagen worden seyn, ohne weitere Umstände hingerichtet wird, wenn er irgend einen mächtigen Gegner im Nationalconvent hat, ist eine sehr weise Politik. Das Volk weis nie, wie es dran ist! es wittert überall Verrätherey, und verführt durch diese Witterung liegt es am Ende in den Eisen, eh es sich versieht, wie ein alter Fuchs, der sich wunder klug dünkte.

Barrere. Verräther!

Russi. Holla! — Barrere weis, daß ich viel weis. — Ihr Zwölfe wollt das seyn, was ehmals die Zehne in Rom waren. Hütet euch, daß nicht Eilfe den Zwölften, Zehne den Eilften, und so immer die ungleiche die gleiche Zahl, und die gleiche wieder die ungleiche verschlingt, bis nur eins übrig bleibt, und dann sind wir wieder, wo wir waren.

Barrere. Unerhörte Lästerung.

Russi. Reine Wahrheit! — Das, und alles, was ihr bisher thatet, ließ sich noch beschönigen; das ihr aber ein unschuldiges Weib, ehmals eure Königinn, die ihr anbethetet, itzt nur des ermordeten Capets Wittwe, nun auf die strafbarste Weise auch morden wollt — — Barrere! das ist abscheulich und wahrlich nicht

poli-

politisch; sie hätte euch noch einen erträglichen Frieden verschafft.

Barrere. Frieden? — Frieden werden wir erst dann machen, wann die ganze Welt frey ist.

Russi. Frieden werdet ihr dann machen, wann ihr ihn in den Gefängnissen erbetteln möchtet, wo Galgen und Rad auf euch warten; denn das Eisen, mit dem ihr Königshälse abschnittet, würde zu ehrbar für euch seyn.

Barrere. Was hält mich zurück!

Russi. Euer böses Gewissen.

Barrere. (drohend) Russi!

Russi. Barrere! ihr wißt, daß ich viel weis. — Ich gehe eure Angelegenheiten für diesen Abend zu besorgen. (ab)

Zweyter Auftritt.

Barrere (allein)

Verflucht, daß ich den alten Knaben so tief in die Carte blicken ließ! — Aber mußt ich nicht? — Es thut nichts! — die Menschen aus der Vorwelt hängen so schlecht und recht an ihren Eidschwüren, glauben, die Hölle würde sie lebendig verschlingen, wenn sie ein nach dieser Formel gegebenes Wort brachen. — Wohl uns, daß wir Wort und Wörter von einander zu unterscheiden wissen. — Wort geben, nöthigen

uns

uns oft Zeit und Umstände ab; Wort halten ist eine Narrheit, wenn es unsere Convenienz nicht gradezu fordert. — Mit Wörtern kann man das Wort im Munde und auf dem Papier herumdrehen. — (setzt sich) Diese Kunst muß man lernen, sonst ist man in unsern Tagen ein Dummkopf. — Geduld, Alter! deine Zeit ist noch nicht gekommen; deine Warnungen sollen dir gelohnt werden.

Dritter Auftritt.

Barrere. Ein Bedienter.

Bedienter. Der Bürger Fourquier läßt sie ersuchen, sich noch eine Viertelstunde zu Hause zu verweilen. Er würde hieher kommen, und habe mit ihnen über wichtige Angelegenheiten zu sprechen.

Barrere. Gut! — Warst du in der Stadt, wie ich dir auftrug? Hast du etwas neues ausgeforscht?

Bedienter. Nichts sonderliches. Die Siege unserer Heere, die sie über die Sklaven der Tyrannen von Europa erfochten haben, erregen allgemeinen Jubel. In jedem Caffeehause, in jeder Schenke sind die Leute beschäftigt, unsre öffentlichen Blätter zu lesen, und es lebe die Republik, ist dann immer der Ausruf eines Je-

den, der auf eine solche herrliche Stelle in der Zeitung stößt.

Barrere. (für sich) Das wirkt! man muß nichts sparren, solche Skribler bey guter Laune zu erhalten. (laut) — Und was sagen sie von Capets Wittwe?

Bedienter. Hierüber sind die Meynungen sehr getheilt. Einigen ist ihr Schicksal ganz gleichgültig; sie sagen: was geht uns die Frau an! — Andere finden ihre Lage hart und traurig — halten sie wohl gar für unschuldig. — Noch Andre möchten sie schon unter der Guillotine sehen. Nicht etwan, weil sie Antonien für strafbar halten, sondern um wieder einmal eine Köpferey zu haben, da schon ganze acht Tage herum sind, wo wir ein solches Schauspiel nicht sahen.

Barrere. (im Aufstehen) Geduld! ihr sollt bald noch mehr sehen.

Bedienter. Noch mehr? Doch nicht die Zwölfhundert auf einmal, die in der Abtey eingesperrt sind?

Barrere. Ich gehe. Wenn Fourquier kommt, so kannst du mich rufen. (ab)

Vierter Auftritt.

Bedienter (allein)

Hm! — darauf gab er mir keine Antwort. Das muß wohl noch ein Staatsgeheimniß seyn. — So Zwölfhundert auf einmal — da müßte der Seinestrom purpurroth fließen. — Aber daß er mich du nennt, und ich muß ihn immer sie nennen. — Bey den Göttern der Freyheit, der Gleichheit, der Unzertheilbarkeit, das ist nicht recht. Wir sind Leute eines Gelichters.

Fünfter Auftritt.

Bedienter. Fourquier.

Fourquier. Ist Barrere zu Hause?

Bedienter. Ja! ich will ihn rufen. (ab)

Fourquier. (auf und abgehend) Kinderey soll das seyn, was so laut in dem Busen des Menschen spricht, wenn er seine Handlungen nicht ganz mit Rechtschaffenheit eines ehrlichen Mannes ausgleichen kann? — Religion soll eine Fabel seyn, die sich die Priester erfunden haben, uns Andre am Gängelbande zu führen? — (zieht Papiere aus der Tasche) die Schrift ist fertig; aber warum pocht's mir in der engen Brust, da sie fertig ist? — Ent,

weder ich bin noch nicht ganz zum Bösewicht umgestempelt, oder noch nicht frey von alten Vorurtheilen, die ich mit der Muttermilch eingesogen habe. — Da kömmt Barrere. Stille einfältiges Ding, das man sonst Gewissen nennte! — Er würde mich verlachen, wie man den Gespensterseher verlacht.

Sechster Auftritt.

Fourquier. Barrere.

Barrere. Guten Tag, Bürger Fourquier! bringen sie die Anklageschrift gegen Antonien?

Fourquier. Hier ist sie. Ein mühsames Stück Arbeit. — Ich hätte leichter den Vatermörder auf dem Rade vertheidigen, als diese Frau anklagen wollen.

Barrere. Ich verstehe sie nicht.

Fourquier. Glauben sie, es sey eine Kleinigkeit, Wahrheit herzulügen, womit man der Welt Staub in die Augen werfen soll, wann man nicht einmal Scheingründe aus den Winkeln zusammen kehren kann.

Barrere. Halten sie etwan Antonien für unschuldig?

Fourquier. Unter uns gesagt! für völlig unschuldig. Gleichwohl behaupte ich, daß meine Schrift ein Meisterstück ist. Ich habe die

größten Unwahrscheinlichkeiten zur Gewißheit umgeschaffen, die augenscheinlichsten Widersprüche mit einander vereinigt, und, um sie auch denen, die vielleicht noch an dem alten Volksmährchen, Religion, hangen, desto verhaßter zu machen, stelle ich sie als eine zweyte Agripine dar.

Barrere. Brafo! — Antonie muß sterben; es gehört in unsern Plan, schuldig oder unschuldig, das thut nichts zur Sache. So lange sie lebt, haben die deutschen Sklaven immer noch Hoffnung, sie zu retten, und gewöhnt an die Fesseln, in welche sie von ihren Despoten geschmiedet sind, schonen sie nicht Blut und Leben, um ihre Kaisertochter, wie sie Antonien nennen, zu schützen. Mit dem Kopfe dieser Frau wird die Schwärmerey ihrer Landsleute fallen, und wir haben gewonnen Spiel.

Fourquier. Ich fürchte das Gegentheil. Nach Ludwigs Hinrichtung erhoben sie sich wie Löwen vom Lager. Unsere Heere wurden geschlagen, wo sie vorher gesiegt hatten, und Ludwigs Tod konnte doch nur den halben Eindruck auf die Deutschen machen, den der Tod ihrer Kaisertochter auf sie machen muß. Unsere Angelegenheiten im Auslande stehen ohnehin nicht zum Beßten.

Barrere. Man sagt's; aber das muß man dem Volke verhehlen.

Fourquier. So lange sich's verhehlen läßt.

Barrere. Haben sie etwan neuere Nachrichten?

Fourquier. Ich komme eben vom Kriegsminister. Die Berichte unsrer Commissarien im Elsas lauten betrübt.

Barrere. Und wie?

Fourquier. Wir sind bey Weissenburg aufs Haupt geschlagen. Die Tapferkeit der Oesterreicher eroberte unsre Linien, die wir für unüberwindlich hielten, und (mit Nachdruck) die Kriegskunst der Preußen, die itzt mit ihren ehemaligen Erbfeinden so Hand in Hand fechten, unterstützte sie dermaßen kräftig, daß es ein Wunder seyn wird, wenn nicht in diesem Augenblick schon die ganze Provinz den Siegern huldigt.

Barrere. Eine schreckliche Nachricht! (leichtsinnig) — Wenn sie nicht die Erfindung irgend eines Aristokraten ist.

Fourquier. Sie ist so wahr, als es gewiß ist, daß ich hier mit ihnen rede.

Barrere. Wir rechneten auf Uneinigkeit — auf Eifersucht unter den Deutschen.

Fourquier. Die hört auf, wenn man gemeine Sache macht. — Und glauben sie denn nicht, daß am Ende die halbe Welt gegen uns seyn wird? Sogar die Amerikaner stehen im

Be-

Begriff, uns den Krieg anzukündigen, wenn es nicht schon geschehen ist.

Barrere. Sie, die uns ihre Freyheit zu verdanken haben?

Fourquier. Nicht uns — sich selbst; denn wir thaten wenig für sie. Wir hielten blos ihre Gegner im Schach, weil wir Vortheil davon hofften. Wenn sie klug sind, so entladen sie sich jetzt Verbindungen, die wir ihnen wie Wucherer auflegten.

Barrere. Die heiligsten Verträge —

Fourquier. Halten wir die unsrigen? — Wird nicht die ganze Welt sagen, daß wir der angreifende Theil sind, da unser Gesandter in Philadelphia die erste Gelegenheit zum Bruche durch seinen Unverstand gab?

Barrere. Wie so?

Fourquier. An Washingthons Tafel selbst führte er so unanständige, beleidigende Reden, daß die ganze Tischgesellschaft aufstand, und sich voll Unwillen und Verachtung hinwegbegab.

Barrere. Das ist noch keine Kriegserklärung.

Fourquier. Man behauptet ferner: er habe im Namen der Republik von dem Congreß begehrt, dieser solle mit uns gemeinschaftliche Sache machen, und mit Bombardirung der Stadt gedroht, wenn die Staaten von Amerika nicht der angenommenen Neutralität entsagten.

Dieses Benehmen habe den Congreß erbittert, und — er will mit unsern Feinden in ein Bündniß gegen uns treten.

Barrere. Der Gesandte muß zur Verantwortung gezogen werden.

Fourquier. Was hilft's, wenn er auch unter der Guillotine blutet. Wir spielen böses Spiel, und müssen am Ende bezahlen. Nur ein glücklicher Friede kann die Republik retten, sollte er auch mit Aufopferungen erkauft werden müssen.

Barrere. Ich werde nie zum Frieden stimmen. Krieg mit unsern Nachbarn muß das Volk beschäftigen, sonst lodert die Gährung im Innern des Landes zu lichten Flammen auf. Krieg muß unsre Losung seyn, bis wir allen Völkern der Erde Gleichheit und Freyheit gebracht haben, bis ihre Despoten gefesselt zu unsern Füssen um Gnade flehen — dann werden wir der Welt einen ewigen Frieden erfochten haben.

Fourquier. Barrere! sie reden kühn und stolz, ganz eines alten Römers würdig; aber ich denke, wir sind noch weit vom Ziele. Als wir den Deutschen den Krieg erklärten, fanden wir fast keinen Widerstand. Freyheit wurde der Götze aller Völker, und wo wir hinkamen, brachte man ihm Opfer. Das Blatt hat sich gewendet. Ueberall sind wir zurückgetrieben, und wo wir waren, reißt man die Tempel des Götzen nieder,

nieder, weil man sich überzeugt hat, daß er eine erlogene Gottheit war.

Barrere. Fourquier! diese Sprache in ihrem Munde ist mir fremd.

Fourquier. (ihn bey der Hand fassend) Lieber Mitbürger! sie kennen meine Anhänglichkeit an unsere Verfassung. — Ich bin jeden Augenblick bereit, sie mit meinem Blute zu bewähren. Aber reifes Nachdenken und Erfahrung haben mich gelehrt, daß wir falsche Wege eingeschlagen haben. — Nur ein Beyspiel von hunderten! — Die Belgier empfiengen uns mit offenen Armen. Die Entziehung eingebildeter Vorrechte hatte sie schwierig gemacht, und sie sahen uns als ihre Schutzengel an. — Unsere Heerführer wurden bald ihre Tyrannen. Kein Eigenthum blieb mehr sicher. Selbst ihre Altäre wurden geplündert, ihre Priester gemordet, und nun, da uns das Waffenglück der Deutschen auch da wieder verdrängt hat, sind sie unsere gefährlichsten Feinde geworden. (mit Nachdruck) Sie errichten aus ihren eigenen Mitteln ein Heer von vierzigtausend streitbarer Männer, und wenn wir Hand an die Muhme ihres geliebten Kaisers legen, so wird ihre Losung Rache seyn.

Barrere. Verrätherey war die Quelle jener Unordnungen; Verrätherey wars, daß wir alle Eroberungen wieder hinter uns lassen muß-

 ten.

ten. — — Wenn alle Köpfe der Verräther gefallen sind, dann wirds gehen. — — Kommen sie mit mir in mein Cabinet, da wollen wir ihre Schrift durchgehen. (ab ins Cabinet)

Siebenter Auftritt.

(Gefängniß der Prinzessinnen im Tempel)

Elisabeth. Marie.

Elisabeth. (im Hereintreten durch eine Seitenthüre) Beruhige dich, liebe Marie! deine junge Seele hat bis itzt so viele Stärke im Leiden gezeigt; warum wirst du mit einemmale kleinmüthig?

Marie. Ach, theuerste Muhme! das Schicksal meiner armen Mutter —

Elisabeth. Es steht in der Hand Gottes; er wirds leiten, wie es in seinem ewigen Plane aufgezeichnet steht. Ich hoffe — —

Marie. Hoffen sie nichts! — Auch da hofften wir noch, als mein guter Vater schon zum Blutgerüste geführt wurde. — Welche Barmherzigkeit kann die unschuldige Taube vom gierigen Habicht erwarten, der sie in seinen Krallen hält? —

Elisabeth. Unser Freund Toulan läßt uns heute lange auf Nachricht harren.

Marie. Auch sein ungewöhnliches Ausbleiben macht mir bange.

Elisabeth. Wenn etwas Widriges vorgefallen wäre, so hätt er uns gewiß davon benachrichtiget. Seine Freundschaft für uns und deine Mutter ist ohne Grenzen.

Marie. O gewiß ist sie das! — Ach, beste Elisabeth! wenn die bösen Menschen wüßten, daß wir in unserm Elende einen Freund gefunden haben, sie würden ihn zuverläßig erwürgen, um uns auch diesen Trost zu rauben.

Elisabeth. Gute Marie! wir müssen uns auf alles gefaßt halten. — Da ich merke, daß du selbst wie eine junge Heldinn mit Standhaftigkeit in die Zukunft blickst, so will ich dir auch meine eigenen Besorgnisse nicht mehr verhehlen. — Ich glaube, es ist um deine Mutter — um uns Alle geschehen.

Marie. Ich habe das immer gefürchtet, seit dem man meine Mutter — und meinen Bruder von uns trennte — nicht um meinetwillen — denn von dem Augenblick der Ermordung meines Vaters an, ist mir das Leben eine Last — Aber um meine Mutter — um meinen Bruder — um sie — ist mir so äußerst bange. (weinend an Elisabeths Brust) — Meine Mutter! — meine liebe Mutter! — Jedes Traumgesicht zeigt mir sie auf dem fürchterlichen Gerüste — und wachend schreckt mich jeder Laut auf, wie die Stimme eines Unglücksbothen, der mir sagte: itzt blutet sie unter dem Mordmesser.

Elisabeth, (sie in die Arme schließend) Arme Marie!

Marie. Nein, Muhme! ich bin nicht arm. Ich habe sie und unsern Toulan. — Meine Mutter ist arm; sonst hatte sie Schmeichler genug um sich, und itzt ist sie einsam, ohne Kinder, — ohne Kinder, die sie so herzlich liebte. — Was werden sie mit meinem Bruder anfangen. — Er ist ihr König, das ist genug, ihn aus dem Wege zu schaffen.

Elisabeth. Diese neue Grausamkeit würde sie nichts helfen. Bourbons Stamm kann nicht mit uns vertilgt werden — die Andern sind gerettet. Fremde Nationen nahmen sie in ihren Schoos auf, und vertheidigen die Rechte der Vertriebenen.

Marie. Was werden sie denn mit meinem Bruder machen, da sie keinen König mehr haben wollen?

Elisabeth. Sie werden ihn zu einem — ich scheue mich, das Wort auszusprechen — zu einem Teufel erziehen, wie sie selbst sind.

Marie. O dann besser, er stirbt mit uns. — Wenn die Reihe an mich kömmt — o könnte ich doch da an der Seite meiner Mutter sterben! — Ich reichte ihr die Hand, und sagte: Mutter, zage nicht! gleich sehen wir uns wieder, und finden meinen Vater wieder — und — ein Schlag trennte beyde Köpfe.

Elisabeth. (mit inniger Rührung) Unglückliche Dulderinn! — du leerest früh den bittern Kelch des Jammers.

Marie. — O Muhme Elisabeth! warum verließen sie Frankreich nicht, da es noch Zeit war — warum flüchteten sie nicht mit meinen andern Muhmen?

Elisabeth. Die Freundschaft — die innigste Schwesterliebe, die mich an deine Mutter band, hielt mich zurück. — Sollt ich euch im Elende verlassen? — und wer konnte auch damals die lange Kette von schrecklichen Begebenheiten voraus berechnen, die wir seitdem erlebt haben? Nur ein Propheten-Auge vermogte diese furchtbare Zukunft zu enthüllen. Selbst dein Vater konnte sich noch in Zeiten seinen getreuen deutschen Kriegern in die Arme werfen, und er starb nicht den Tod eines Missethäters; aber er traute seinem Volke, das ihn so treulos behandelte.

Marie. Seine Standhaftigkeit, mit welcher er dem Märtyrertod entgegen gieng — seine Ruhe in den letzten Augenblicken, die er auf Religion und ein reines Gewissen gebaut hatte — sollen mich zur Nachahmung anfeuern, wenn mein schwaches Herz bey dem Anblicke meiner Henker beben wollte. Die süße Zuversicht des Widersehens soll mir Kraft geben — o wie groß muß die Wonne dieses Wiedersehens seyn!

Elisabeth. — Marie! du hattest meine ganze Liebe — aber itzt muß ich dich bewundern. — Ja, Mädchen! in dem die Seele eines

Engels

Engels wohnen muß, — ja! wir wollen uns wechselseitig zur Standhaftigkeit ermuntern, und so zu dem ewigen Vater der Menschen hinübergehen, der seinen Gerechten unbegreifliche Seligkeit aufbewahrt, womit er ihnen die kurzen Leiden dieser Welt ins Unendliche vergüten will. — Hier kommt unser Freund.

Achter Auftritt.

Toulan. Vorige.

Marie. Sie ließen uns lange auf sie warten, lieber Toulan! — Haben sie meine Mutter gesehen?

Toulan. Heute noch nicht. Wichtigere Beschäftigungen zum Besten dieser gebeugten Fürstinn und ihrer beleidigten Familie *hielten* mich ab. —

Elisabeth. Ihre Mine ist ernst und unruhig. Was geht in ihrer Seele vor?

Toulon. Nichts, Prinzessinn!

Elisabeth. Die Mine des redlichen Mannes kann nicht lügen.

Toulan. Ich fürchte ihre Empfindlichkeit —

Marie. Fürchten sie nichts, Freund! wir haben uns auf das Schrecklichste vorbereitet. (hastig) Lebt meine Mutter noch?

Toulan. Sie lebt; aber heute soll sie ihr erstes Verhör überstehen.

Marie. Die Unschuld fürchtet kein Verhör.

Toulan. Wenn sie mit Richtern zu thun hat, die nicht Gewissen und Menschengefühl abgeschworen haben. — Ich werde die Gekränkte dahin begleiten. — Aber die Gefahr steigt mit jeder Minute. Wir müssen eilen, den Entwurf auszuführen, an dem wir schon lange arbeiteten. Halten sie sich bereit, Prinzessinnen! die näheren Maßregeln sollen sie wissen, sobald sie nach der Lage der Sache auf eine sichere Art genommen sind.

Elisabeth. — Die Königinn sey der Hauptgegenstand ihrer Vorsorge, menschenfreundlicher Toulan! — An uns müssen sie zuletzt denken.

Toulan. Wir müssen Alles aus dem Schiffbruch retten, oder wir retten Nichts, und ich begrabe mich unter den Trümmern. — Ich eile zur Königinn! sie hat meinen Beystand nöthig. (ab)

Marie. Kommen sie, liebe Muhme! lassen sie uns den Himmel anflehen, daß er Toulans Unternehmen schütze, und die Herzen der Richter meiner schuldlosen Mutter erweiche. (sie gehen Arm in Arm ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Gefängniß der Königinn. (*)

Erster Auftritt.

Die Königinn. Anne

Anne.

Wollt ihr denn gar nichts zu euch nehmen? Die Gerichte sind freylich schlecht, und ihr waret das nicht gewohnt.

Königinn. Nein, gute Anne! ich will nichts.

Anne. Aber ihr schadet euerer Gesundheit, wenn ihr immer hungern wollt. Ihr habt nun in dreyen Tagen keinen Bissen gegessen.

Köni-

(*) Das Zimmer soll klein, kaum acht Fuß groß seyn. Man sieht überall die Spuren der Armseligkeit. Zwey hölzerne Stühle und ein kleiner Tisch, auf dem einige Teller mit Speisen stehen, welche Anne eben in Ordnung stellt, und vor welchem die Königinn etwas abgewendet sitzt, machen den ganzen Hausrath aus. Die Königinn ist ganz einfach weiß gekleidet, in den Haaren schwarzes Band.

Königinn. Kummer ist meine Speise, und Thränen sind mein Trank. — Meine Gesundheit, o liebes Weib! die ist lange dahin.

Anne. Ihr müßt sie zu erhalten suchen, sonst thut ihr Sünde. Ihr seyd das euern armen Kindern schuldig, und ihr ladet eine schwere Verantwortung auf euch, wenn ihr eure Tage selbst abkürzet. Wenn Gott uns Leiden zuschickt, so müssen wir sie mit Geduld tragen.

Königinn. Ihr seyd sehr gut, daß ihr mich in meinem Unglücke trösten wollt. — Ach meine Kinder!

Anne. Die setzen euch am meisten zu.

Königinn. Gott! die hab ich so lange nicht gesehen. Kaum weis ich, ob sie noch leben, und (sie drückt Annen die Hand) wenn ihr nicht so viel Menschenliebe hättet, mir dann und wann Nachricht von ihnen zu bringen, so wüßt' ich gar nichts von ihnen.

Anne. Das thu ich gern, und es freut mich immer so recht herzlich, wenn ich sehe, wie euch das Blut ins blasse Gesicht steigt, wenn ich euch von ihnen erzählen kann. Ich war auch Mutter.

Königinn. Wo sind eure Kinder?

Anne. Ich hatte zwey Söhne; ein paar rasche handveste Jungen. Da der Krieg gegen die Deutschen ausbracht, giengen sie mit. Ich bat, ich flehte, nur einer von ihnen sollte doch zurück bleiben, und seiner alten Mutter Trost in ihren letzten Tagen seyn. Es half nichts

Sie hattens sichs einmal in den Kopf gesetzt, ihr Heil gegen die Deutschen zu versuchen; aber es bekam ihnen übel.

Königinn. Was ist aus ihnen geworden?

Anne. Sie wurden Beyde in der ersten Schlacht, der eine niedergehauen, der andre gefangen.

Königinn. Ihr dauert mich.

Anne. Als ich die Nachricht erhielt, blutete mir das Herz; da ich aber, von der ersten Wunde geheilt, die Sache recht überlegte, so fand ich, daß ihr Schicksal die gerechte Strafe für ihre Tollkühnheit war. Es war ihr freyer Wille; denn damals zwang man die jungen Leute noch nicht, wie itzt, die Waffen zu ergreifen, und in einem ungerechten Kriege zu fechten.

Königinn. Haltet ihr diesen Krieg für ungerecht?

Anne. Was that uns euer Neffe, der König von Ungarn? — Er legte den Franzosen nichts in den Weg, und siehe da, unsre Conventsherren kündigen ihm den Krieg an. Aber nun haben sie's! — Ob sie gleich überall aussprengen, daß die Deutschen wie die Haasen vor uns laufen, so weis man doch unter der Hand, daß wir die Haasen und die Deutschen die Windhunde sind. Das Volk wird sich nicht lange mehr verbleden lassen. Man schicke euch und eure Kinder zu euern Verwandten zu-

ruck,

rück, vergüte den Deutschen den Schaden, den unsre Leute ihnen angethan haben, und mache Frieden mit ihnen, und allen Andern, die wir so lange angezapft haben, bis sie uns die Zähne weisen mußten.

Königinn. Anne! nehmt euch in Acht, ihr redet sehr verwegen; wenn das gehört würde —

Anne. So wär es um den Hals einer alten Frau mehr gethan, und dann weis ich, daß ihr mich nicht verrathen werdet. Als ihr noch unsre Königinn waret, liebte ich euch wie meine eigene Tochter; denn ihr wart immer so gut, ihr spracht mit Jedem, schenktet den Armen so viel uud schämtet euch nicht, wie sonst die andern Vornehmen thaten, unser einem den guten Tag zu bieten. Als euch der Spitzbube Orleans in der Nacht, wo die vielen Weiber und in Weibesröcken versteckte Männer nach Versailles zogen, ermorden wollte, sollt ich auch mit. Ich sagte: nein! denn ich hatte Wind, wo es hinaus sollte. Da warfen mich die Bestien mit Koth, und sie würden mich ermordet haben, wenn mich nicht ein Paar redliche Schweizer in ihren Schutz genommen hätten.

Königinn. O Anne! erinnet mich nicht an jene fürchterliche Nacht; sie steht noch schrecklich vor meiner Seele.

Anne. Verzeiht mir! ich dachte nicht, daß euch diese Erinnerung so unangenehm wäre. Ihr kamt ja glücklich davon.

Königinn. Um größerm Jammer entgegen zu gehen. Hätte mich nicht der brafe Leibgardist gerettet, und meine Mörder hätten ihre Wuth an mir abgekühlt; so wäre vielleicht manches Unheil nicht geschehen, gute Frau! (wischt sich die Thränen ab)

Anne. Mein Geplauder erweicht euch zu sehr. Wir wollen abbrechen. — Eßt doch einen Bissen.

Königinn. Ich kann nicht essen. Ein wenig Obst wär alles, was ich mir wünschte; aber das erhalt ich selten.

Anne. Ich will euch eine gute Melone holen, die kühlt euch das erhitzte Blut ab.

Königinn. Sie würde mir wohl schmecken; aber ich kann keine bezahlen. Man nahm mir die Paar Louisd'or, die ich hatte, hinweg, als man mich in dieses Gefängniß schleppte.

Anne. Vom Bezahlen ist nicht die Rede. Ich hole sie euch; ihr bedürft Erquickung. (ab)

Zweyter Auftritt.

Die Königinn allein. (sie stützt einige Augenblicke schweigend den Kopf auf die Hand. Sie steht auf, ringt die Hände im Auf- und Niedergehen, und sagt endlich im höchen Affekt)

Betteln muß ich — sagen: Gott vergelte es, wenn mir jemand eine Wohlthat erweißt, die ihn acht Pfennige kostet? — Gott verzeih mir, daß ich murrte. — Danken sollt ich dir, daß du mich Verworfene noch mit dem Umgang von Menschen beglückst, die es so redlich mit mir meynen. — Antonie! du mußt nicht mehr zurück blicken in deine vorige Herrlichkeit. Sie ist verschwunden. Sie war Flittergold auf dem Gewande der Schauspielerinn. — Warst du etwas mehr als eine Operköniginn? — Der Vorhang fiel — deine Rolle ist ausgespielt, und du weist nicht, welcher Kelch voll Bitterkeit dir noch aufbewahrt ist. — O gewiß, ich habe ihn noch nicht geleert den herben Kelch. — Mein Ludwig, der du aus den Gefilden der Seligen auf mich herabblickst! erflehe mir Standhaftigkeit vor dem Throne, wo dir die Krone der Märtyrer gereicht wurde. — (Pause) Er hat ausgelitten der Gute — der liebe Gekränkte. — — Auch meinen Leiden hat der gütige

Menschenvater ein Ziel gesteckt. — Ich ahnde es leise. Es wird das nämliche seyn, mit dem er die Leiden meines theuren Verklärten endete. — — Ach, nur der Trost fehlt mir, der ihn in der letzten schrecklichen Abschiedsstunde aufrichtete. Er ließ seinen Kindern eine Mutter zurück — ich — ich muß sie in den Händen der Mörder lassen, die ihre Eltern tödteten. (Pause)

Dritter Auftritt

Die Königinn. Anne.

Anne. (mit einer Melone auf dem Teller) Ich werde euch künftig nicht mehr allein lassen.

Königinn. (betroffen) Warum das?

Anne. Verzeiht mir! ich habe euch behorcht. Ihr verfallt gleich in eure Melancholie, wenn ihr so allein mit euch selbst redet. — Das ist nicht recht.

Königinn. Ist mir das zu verdenken?

Anne. Ja wohl; man muß auf Gott vertrauen; der wird schon helfen, wenns Zeit ist. — Hier ist die Melone.

Königinn. Ihr habt so viele Mühe mit mir, und ich — ich kann euch nicht belohnen — nicht einmal ersetzen, was ihr von euerm sauern Verdienst für mich aufopfert.

Anne.

Anne. Muß man denn alles um Lohn thun? — Ich merke wohl, daß ihr uns geringe Menschen nicht recht kennt, weil ihr nie unter uns lebtet. Euch steckt immer noch die Königinn im Kopf, die gern gab, und sich itzt nicht ans Nehmen gewöhnen kann.

Königinn. Gütiger Gott!

Anne. (indem sie die Melone zerschneidet) Da! laßts euch gut schmecken. — Mir seyd ihr keinen Dank schuldig. Als die Obsthändlerinn hörte, daß ich die Melone für euch haben wollte, sprach sie; hier ist die beßte, die ich habe. Sage der Königinn — denkt, sie nennte euch noch so — sage der Königinn, sie solle ihr so gut bekommen, als ich sie ihr von ganzem Herzen gerne schicke. — Und da ich bezahlen wollte, nahm sie durchaus nichts an.

Königinn. Anne! — gieb mir! ach nie hab ich eine solche königliche Mahlzeit gehalten. — (sie ißt einige Schnitte)

Anne. Seht ihr, daß ihr noch nicht Ursache habt, so zu jammern. Glaubt mir, ihr seyd noch nicht ganz verlassen und vergessen, wie ihr euch einbildet. Es giebt noch Leute genug, die euch bedauern, und das ist immer Trost im Elend. — Ich sag es noch einmal — vertraut Gott; er wird euch nicht verlassen, und eure Kinder auch nicht.

Königinn. Beßtes Weib! ihr seyd mir mehr als ein Priester in der Todesstunde.

Anne. Priester? — die guten Hirten der Heerde hat man fortgejagt, die gottlosen, die selbst nichts glauben, hat man behalten. — Aller Segen ist auch von uns gewichen, seitdem man unsere Gloken eingeschmolzen, unsere heiligen Gefäße in die Münze geschleppt, unsere heiligen Bilder zerstört, und unsre Pfaffen zu Soldaten gemacht hat. Da kommen die Tagediebe itzt in bunten Kleidern; statt der Priestermütze setzen sie ein rothes Käpchen auf, nehmen einen Spieß in die Hand, und so verrichten sie den Gottesdienst.

Königinn. Redet nicht zu laut! — Eure Freymüthigkeit könnte euch Verdruß machen. — Ihr wißt, daß man uns behorchen kann. —

Anne. Ihr habt Recht. Es ist ohnehin Zeit, wo unsre Aufseher anrücken. — Ich will das Tischchen abräumen, den Rest der Melone verwahr ich euch (räumt ab, und geht)

Königinn. — — Ein biederes Weib! — wäre der zehnte Theil der Nation gestimmt gewesen wie die, so gabs keine Revolution — keinen Königsmord. —

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Toulan.

Toulan. (sich umsehend) Sind wir allein?

Köni-

Königinn. Ja! — aber warum?

Toulan. Gnädigste Frau! ich muß sie ins Verhör führen.

Königinn. Gott! — ich ins Verhör?

Toulan. Folgen sie mir! — seyn sie standhaft; wir reden dann weiter. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, sonst schöpft man Verdacht.

Königinn. So unvorbereitet? — ich bin krank. Meine geschwollenen Füsse — eine Folge dieses elenden feuchten Kerkers, tragen mich kaum bis vor die Thüre. —

Toulan. In dieser Rücksicht haben ihre Freunde es dahin gebracht, daß das Verhör hier im Hause gehalten werden soll. Kommen sie, gnädigste Frau.

Königinn. Sie führen mich zum Tode.

Toulan. Tausend Arme sind bewaffnet, ihre Königinn zu retten. Ihre Majestät verlassen, sich auf mich.

Königinn. Ich folge! (ab)

Fünfter Auftritt.

(Verhörsaal)

Der Präsident des Revolutionsgerichtes, Assessoren und Fourquier sitzen an einer Tafel. Hernach die Königinn, Toulan und Wache.

Toulan. Hier bring ich nach euerm Befehl die Gefangene. Ich empfehle sie euerm Menschengefühl, wenn ich sie auch nicht eurer Gerechtigkeit empfehlen darf. (auf den Wink des Präsidenten setzt sich die Königinn auf den für sie bestimmten Stuhl gegen den Präsidenten über, etwas von der Tafel ab. Die Wache zieht sich nach der Thüre zurück. Toulan im Abgehen, vor sich) Gott! gieb ihrer Seele Stärke, und gieße Mitleiden in die Herzen ihrer Richter!

Präsident. (zur Königinn) Wie heißt ihr?

Königinn. Marie Antonie von Lothringen und Oesterreich.

Präsident. Wer seyd ihr?

Königinn. Die Wittwe Ludwig Capets, gewesenen Königs der Franzosen.

Präsident Euer Alter.

Königinn. Acht und dreißig Jahre.

Präsident. Ihr seyd des Hochverrathes gegen die Republick und anderer unerhörter Verbrechen halben vor diesem Gericht angeklagt. Höret mit Aufmerksamkeit die Punkte, die euch der von der Nation bestellte öffentliche Ankläger bekannt machen wird, und vertheidiget euch, wenn ihr könnt. (die Königinn beugt sich, und schweigt. Ruhe und Würde bezeichnen ihre Mine. Der Präsident fährt fort) Lesen sie Bürger Fourquier!

Fourquier. (liest) „Marie Antonie, „Wittwe des Ludwig Capet ist nach Aussage „unverwerflicher Zeugen genauer Prüfung der „deßfallsigen Aktenstücke, überwiesen, daß sie „nach dem Beyspiele einer Meßaline — Bru„nehaut, einer Fredegonde, einer Medicis, die „man ehedessen Königinnen von Frankreich „nennte, und deren Namen die Geschichte der „Franzosen mit Abscheu nennt, seit ihrem Auf„enthalte in diesem vormaligen Königreiche, die „Geisel und der Blutigel der Nation war. Sie „stund zum äußersten Nachtheile des Vaterlan„des schon vor der Revolution in den genauesten „politischen Verhältnissen mit dem Manne, „der sich König von Ungarn und Böhmen „nennt. Nicht genug, daß sie einverstanden „mit den Brüdern ihres Ehemannes und dem „damaligen Finanzminister, dem schändlichen „und verruchten Calonne, auf eine unerhörte Wei„se die Einkünfte des Staates verpraßte, um ih-

„re

„re zügellosen Begierden zu befriedigen, und „die feilen Diener ihrer strafbaren Ränke zu „besolden, hat sie auch dem deutschen Kaiser „viele Millionen in die Hände zu spielen ge„wußt, die ihn noch itzt im Kriege gegen die „Republik unterstützen. Durch diese unermeß„lichen Verschwendungen hat sie das Vermö„gen des Staates erschöpft, somit vorsetzlich „seine Kräfte entnervt, und großes Unheil über „das Vaterland gebracht.“

Königinn. Es war natürlich, daß ich mit meinen leiblichen Brüdern und Verwandten nach Verlassung meines Vaterlandes im Briefwechsel blieb. Ist es ein Verbrechen, den Gesetzen der Natur getreu, seine Blutsfreunde zu lieben? — Die übrigen Vorwürfe treffen mich nicht; es müßte denn der seyn, daß mich Jugend und Unerfahrenheit, und der Rang einer der ersten Königinnen Europens, den ich behauptete, zu Ausgaben verführt haben, die vernünftiger Weise hätten erspart werden können und sollen. — Daß ich dem Kaiser, meinem Bruder, Millionen zugewendet habe, erfordert Beweise, die ich von meinen Anklägern mit Recht verlange.

Fourquier. (liest) „Die Wittwe Capet „hat unermüdet gegen die Freyheit des franzö„sischen Volkes gearbeitet, noch nach der glück„lichen Revolution, da ihr Ehemann bereits „die neue Constitution beschworen hatte, und „sogar während ihrer Gefangenschaft.“

Könia

Königinn. Das französische Volk war nie freyer, als da ich noch Königinn war. Es würde meinen Gemahl nicht getödtet haben, wenn er über Sklaven geherrscht hätte.

Fourquier. (liest) „Sie hat ununterbrochen in strafbaren und schädlichen Verbindungen mit den fremden Mächten, welche unsere Feinde sind, und den Uebelgesinnten im Innern der Republik gestanden."

Königinn. Frankreichs Ruhe und Wohlfahrt lag mir immer am Herzen, und ich habe nie zu seinem Nachtheil gehandelt, am wenigsten mit den Stöhreren des innern Friedens in Verbindung gestanden.

Fourquier (liest) „Sie hat ferner gemeinschaftlich mit ihrem Ehemanne die Ausstreuung aufrührerischer Gegenrevolutions-Schriften nicht nur veranlaßt und befördert, sondern solche sogar auf ihre Kosten drucken lassen."

Königinn. Davon weis ich nichts.

Fourquier. (liest) „Sie hat Schmähschriften gegen sich selbst durch ihre Miethlinge verfertigen lassen, auswärtige Mächte und Verwandten zu überreden, sie werde in Frankreich mißhandelt, um sie gegen die Republik aufzubringen, und dadurch ihre sträflichen Zwecke desto leichter zu erreichen."

Königinn. Ich habe jene Schmähschriften immer verachtet, und ihre Verfasser bedauert,

da mir mein Gewissen sagte, daß ich die Schmähungen dieser gedungenen Schriftsteller nicht verdiente. Zu niedrig wär es fur die Tochter und Schwester von Kaisern, zu demüthigend für Marien Antonien von Oesterreich gewesen, durch solche elende Kunstgriffe das Mitleiden fremder Mächte zu erbetteln.

Fourquier. (liest) „Sie hat durch ihre „Abgeordnete eine künstliche Hungersnoth in und „um Paris zu bewirken sich erkühnt, um das „Volk aufzuwiegeln. Die Wahrheit dieser Be„schuldigung ist unwidersprechlich; denn als „sie den folgenden Tag mit ihrem Ehemanne „von Versailles nach Paris gebracht wurde, „waren wieder Lebensmittel im Ueberflusse da.“

Königinn. Das ist die gröbste Verläumdung. Jedem redlichen Manne werden nun die Augen über diese künstliche Hungersnoth aufgegangen seyn, da die ganze Welt weis, daß sie durch unsere Verfolger veranstaltet worden war, um uns verhaßt zu machen.

Fourquier. (liest) „Sie hat ihren Ehe„mann zu allen Feltritten, die er gegen das „Interesse der Nation begangen hat, beredet.“

Königinn. Eine neue eben so grobe Verläumdung! Ludwig suchte immer das Beßte seines Volks zu befördern, und opferte ihm seine eigenen Vortheile von ganzem Herzen auf.

Präsident. Habt ihr Wissenschaft von dem großen berüchtigten Staatsrath, den Ludwig

Capet

Capet mitten unter den Repräsentanten des Volkes hielt.

Königinn. Ja!

Präsident. Waren es nicht die Verräther: Despremenil, Thouret und Barentin, welche die vorgeschlagenen Punkte entwarfen?

Königinn. Hievon weis ich schlechterdings nichts.

Präsident. Ihr antwortet nicht richtig. In euern Zimmern wurden die Punkte entworfen.

Königinn. Im Rathe wurde die Sache abgethan.

Präsident. Hat euch euer Ehemann nicht seine Rede, eine halbe Stunde vorher, als er in die Versammlung der Volksrepräsentanten trat, vorgelesen? — Habt ihr ihm nicht eingeprägt, er solle sie mit Entschlossenheit vortragen?

Königinn. Mein Gemahl setzte viel Vertrauen in mich; deßwegen las er mir seine Anrede vor: aber ich erlaubte mir auch nicht die geringste Bemerkung.

Präsident. Welche Entwürfe hatte man gemacht, um die Volksrepräsentanten mit Soldaten zu umringen, und die Hälfte niederzusäbeln, wenn es möglich gewesen wäre?

Königinn. Von solchen Greueln war nie die Rede.

Präsident. Sonder Zweifel wußtet ihr, daß Truppen im Marsfelde stunden, und die Ursache, warum man sie dort zusammengezogen hatte, kann euch nicht unbekannt seyn?

Königinn. Ich wußte, daß sie da waren; aber ihre Bestimmung war für mich ein Geheimniß.

Präsident. Ihr hattet das Vertrauen eures Ehegattens, also müßt ihr auch die Ursachen dieser Zusammenrottung wissen?

Königinn. Die Herstellung der öffentlichen Ruhe war die Absicht, so viel ich weis.

Präsident. Bürger Ankläger! lesen sie weiter.

Fourquier. (liest) „Die Wittwe Capet „ist die Urheberinn und Anstifterinn der wiederholten blutigen — mörderischen Auftritte in Paris und dem übrigen Gebiethe der Republick, wo „so viele treue Patrioten ihr Leben verlohren."

Königinn. Einer solchen Grausamkeit ist mein Herz nicht fähig.

Präsident. Habt ihr nicht selbst an jenem schrecklichen Tage den Schweizer-Garden den Befehlt ertheilt, Feuer auf ihre Mitbürger zu geben?

Königinn. Nein! diese Frage ist mit der vorhergegangenen beantwortet.

Präsident. Habt ihr nicht, nachdem ihr Nachts selbst die Arbeiter, welche die Patronen verfertigten, und in euern Kellern versteckt waren, durch starke Getränke angefeuert, und mit

euren Zähnen eine Patrone, zum Beweise eueres Blutdurstes abgebissen hattet, den folgenden Morgen eurem Ehmann, der auf euer Anstiften die rechten Schweizer und alle erkaufte Verräther, die sich in ihre Röcke gesteckt hatten, in den Tuillerien mustern mußte, eine geladene Pistole in die Hand gegeben, und dabey die Worte ausgesprochen: Nun mußt du dich zeigen! — Er hatte nicht euern Mordmuth, und weigerte sich. Ihr antwortetet ihm: Feiger Mann! du warst nicht werth ein König zu seyn?

Königinn. Reine Lüge! — ich ermunterte meinen Gemahl nur bey jedem Unfall zur Standhaftigkeit und Ergebung.

Präsident. (zu **Fourquier**) Weiter:

Fourquier. (liest) „Die Wittwe Capet hat jederzeit durch ihren Einfluß, den sie „auf ihren Ehemann, Ludwig Capet, zu gewinnen verschlagen genug war, diesen dahin zu „lenken gewußt, daß er seine wahren Absichten „hinter seinen öffentlichen Handlungen zu verstecken lernte.“

Präsident. Was habt ihr darauf zu antworten?

Königinn. Nichts! weil man mir Fragen vorlegt, die keiner Antwort bedürfen.

Fourquier. „Sie hat ihren Ehemann zur „Flucht beredet, und mit Hülfe des treulosen „La Fayette diesen Plan bewerkstelligt.“

Königinn. Mein mißhandelter Gemahl wollte fort, und ich würde ihm durch die ganze Welt gefolgt seyn.

Präsident. Habt ihr nicht selbst die Thüren geöffnet?

Königinn. Ja!

Präsident. Habt ihr nicht vor eurer Flucht die Wachen mit Geld oder Wein bestochen?

Königinn. Nein! (der Präsident winkt dem Fourquier weiter zu lesen)

Fourquier. (liest) „Die Wittwe Capet „hat offenbar heimliche, nächtliche Zusammen„künfte mit den Verräthern des Vaterlandes „gehalten, wo ihre boshaften Anschläge zur „Reife gebracht worden sind.“

Königinn. Ich habe nie solche Zusammenkünfte gehalten, oder ihnen nur beygewohnt.

Fourquier. „Die Wittwe Capet hat durch „Vermittelung der Freyheitsmörder, die da„mals den gesetzgebenden Ausschuß, und den „Nationalconvent eine Zeitlang regierten, es „dahin gebracht, daß dem König von Ungarn „und Böhmen der Krieg angekündigt wurde, „und durch ihre heimtückischen Künste den er„sten Rückzug der Franzosen aus Belgien be„wirkt.“

Königinn. Ein äußerst widersinniger Klagepunkt. — Ich kann keinen Antheil an dieser Kriegserklärung haben, da man mich schon vorhin

hin des Verbrechens einer allzugroßen Anhänglichkeit an meine Verwandte bezüchtigte. Mein Schicksal wurde durch den Bruch der Republik mit meinem Neffen, dem Kaiser, nur verschlimmert, und es wäre Thorheit gewesen, durch dieses Mittel eine günstigere Wendung hoffen zu wollen. — Wegen des Rückzugs der Franzosen aus Belgien müssen sich die Befehlshaber verantworten.

Fourquier. „Sie hat, durch ihre bestochenen Anhänger, den gegen uns verbundenen „Mächten die Plane mitgetheilt, welche im „Kriegsrathe entworfen wurden, so daß durch „diese doppelte Verrätherey die Feinde immer „im voraus von den Bewegungen der republikanischen Armeen unterrichtet waren. Hieraus folgt, daß sie die Urheberinn des Verlu„stes ist, welchen die unüberwindlichen franzö„sischen Heere von Zeit zu Zeit erlitten ha„ben."

Königinn. Wenn Verräther in euerm Kriegsrath sitzen, so habe ich sie nicht dazu gemacht, und kann mit ihnen in keiner Verbindung stehen, da ich schon so viele Monate kein menschliches Geschöpf sehe, als meine Wärtherinn und die Aufseher meines elenden Gefängnißes. — Ich weis, daß ein verderblicher Krieg mein eigenes Vaterland verheeret; aber ich weis nicht, welcher Theil der siegende oder der besiegte ist.

Fourquier. „Die Wittwe Capet hat ih-„rem Sohne nach dem Tode ihres Ehemannes „königliche Ehre erwiesen; ihm am Tische den „obersten Platz gelassen, und die Speisen zuerst „gereicht: sich sogar erfrecht, ihn eure Majestät „zu nennen. Hierdurch hat sie deutlich gezeigt, „daß sie immer die Absicht hatte, die Freyheit „und Gleichheit zu unterdrücken, und die Kö-„nigswürde wieder einzuführen.“

Königinn. Hat das der Mann gesehen und gehört, der gegen mich zeugte?

Präsident. Nicht selbst; aber es ist ihm hinterbracht worden.

Königinn. Ihr wollt meine Richter seyn, und ihr gründet euer Urtheil auf Hörensagen?

Präsident. (zum Fourquier) Weiter!

Fourquier. „Die Wittwe Capet ist end-„lich durch das eigene Geständniß ihres leibli-„chen Sohnes gegen seinen Erzieher, den Bür-„ger Simon, überwiesen, daß sie — —“

Präsident. Halten sie ein! lassen sie es die Beklagte selbst lesen. — Das Verbrechen ist zu abscheulich! — Nur sein Name würde die Ohren aller Anwesenden beleidigen.

Fourquier. (hält der Königinn die Schrift hin, und zeigt ihr mit dem Finger die Stelle)

Königinn. (nachdem sie gelesen hat, erhebt sie sich mit der ganzen Wuth der gröblich beleidigten Unschuld) — — Gerechter Gott! — Ich erwartete von euch Alles! — Aber diese Beleidigung ist das größte Zeugniß gegen euch, die ihr Menschheit und Religion mit Füssen tretet. — Ich sollte hierauf nicht antworten — die Natur selbst lähmt einer Mutter die Sprache, die eine solche teuflische Beschuldigung anhören muß. Ich berufe mich auf jede Mutter, die hier anwesend seyn könnte, oder die in der ganzen Welt lebt. — Unmenschen, die ihr seyd! — Ist es nicht genug, daß ihr mich zur Staatsverbrecherinn lügt? — wollt ihr mich auch noch zur Sünderinn vor Gott lügen? — O, er kennt mich und euch! — Eure Afterphilosophie wird den nicht hinwegwitzeln, der mich in eure Hand gab, und euch — richten wird — an dem Tage richten wird, den ihr aus der Reihe der Zeitrechnung ausgestrichen habt. — Bringt mich zurück in mein Gefängniß, und thut keine Frage mehr an mich; denn sie bleibt, bey Gott! unbeantwortet. — Ihr verlangt meinen Kopf? — Weniger Umstände, ihr Herren — und er war doch euer! — Es ist nur der Kopf eines Weibes, das euch nie beleidigte; das euch immer wohlwollte.

Präsident. (betreten) Man bringe sie zurück! (die Wache tritt hervor und mit ihr erscheint Toulan)

Toulan. (leise) Kommen sie, unglückliche Frau! (führt sie ab)

6. Fünfter Auftritt.

Der Präsident. Fourquier. Assessoren. (eine lange Pause. Alle Anwesende sind in tiefem Nachdenken versunken, und stehen zuletzt auf)

Präsident. (sich zusammenraffend) Es ist unläugbar; sie ist eine entschlossene Frau.

Fourquier. (unruhig) Das ist sie; — (leise) — und unschuldig dazu!

Präsident. Ihre Vertheidigung —

Fourquier. (mit höherer Rührung) War der hohe Fels, an dem die Wetterwolke meiner Anklage platzte.

Präsident. (nach einigem Nachdenken) — Schließen wir das Protokoll! (unterzeichnet) Lebt wohl, bis morgen, liebe Mitbürger! (ab)

Fourquier. Das ist das letztemal, daß ich das Amt eines öffentlichen Anklägers verwaltet habe. (leise) Sie stehen Alle da, wie die Bildsäulen! — Das Gewissen ist doch kein unmündiges Kind! (ab)

7. Sechster Auftritt.

(Gefängniß der Königinn.)

Die Königinn. Toulan, hernach Anne.

Königinn. (von Toulan geführt) Ich bin sehr müde. (setzt sich)

Toulan. Das ist kein Wunder.

Königinn. Welche Beschuldigungen!

Toulan. Ich habe sie alle mitangehört, gnädigste Frau!

Königinn. Sie waren ja abwesend?

Toulan. Ich stand vor der Thüre.

Königinn. Ich hoffte auf ihre Gegenwart.

Toulan. Sie wäre ihnen schädlich gewesen.

Königinn. Wie das?

Toulan. Ich hätte sie und mich verrathen. Die Schrift des öffentlichen Anklägers ist ein Kunstwerk des Satans, ein Meisterstück der schwärzesten Bosheit. — Sie müssen aus den Klauen dieser Wüthriche gerissen werden, es koste was es wolle.

Königinn. Wie ist das möglich! was würde es helfen, wenn auch ein Vertheidiger meiner Unschuld aufstünde, die Ohren meiner blutgierigen Richter sind taub gegen die Stimme der Wahrheit.

Toulan. Vertheidigung wäre verlorene Mühe. Hätten sie Muth, gnädigste Frau! sich durch die Flucht zu retten?

Königinn. Durch die Flucht? — Gott! wie könnte ich aus meinem Kerker entfliehen, den hundertköpfige Ungeheuer bewachen?

Toulan. Nicht erst itzt falle ich etwan auf diesen Gedanken, nein! ich arbeitete gemeinschaftlich mit einigen Rechtschaffenen an diesem Plane, schon seitdem mir die Aufsicht über die königlichen Gefangenen übertragen wurde. Ich suchte ihn durch langsames, bedächtliches Verfahren so zur Reife zu bringen, daß seine Ausführung ohnfehlbar werden mußte. Diese wird itzt dringender, und Gefahr ruht auf dem Verzug. Ich verlasse sie deßwegen, gnädigste Frau! und eile die schleunigsten Maßregeln zu ergreifen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Die Königinn, (hernach) Anne.

Königinn. Mittel zu meiner Rettung könnten noch ersonnen werden? — O guter Mann! deine Menschenliebe betrügt dich — führt dich wohl selbst ins Verderben, und das wäre schrecklich — es würde meine Leiden hundertfach erhöhen — mir die Todesstunde verbittern.

Anne. Ihr seyd lange geblieben.

Königinn. Sie haben mich so viel nach Dingen gefragt, wovon ich nichts wußte, mir so schreckliche Beschuldigungen angedichtet, daß sich meine ganze Seele dagegen empört hat. — Ich bin sehr entkräftet, liebe Anne!

Anne. Legt euch ein wenig zur Ruhe, und faßt Muth. Wenn ihr unschuldig seyd, und das seyd ihr gewiß, mein Herz sagt mirs: so wird euch der Vater im Himmel nicht verlassen.

Königinn. Nein! das wird er nicht, gute Frau! und wie ers mit mir macht, wirds gut seyn. — (steht schwach sich an die Lehne des Stuhles haltend auf) Kommt, — gebt mir euern Arm — die Knie zittern mir. (Anne führt sie durch eine enge Seitenthüre ab)

Achter Auftritt.

(Zimmer des Königs im Tempel)

Simon. Peter.

Simon. Peter! Was macht der kleine Junge?

Peter. Er spielt mit seinen bleiernen Soldaten, und schlägt einem Deutschen nach dem andern den Kopf mit seiner kleinen Guillotine herunter, und wenn dann all die Männerchen ohne Köpfe dastehen, so klebe ich sie ihm mit Wachs wieder auf, damit er sich von neuem exerciren kann. Man würde einen treflichen Scharfrichter aus ihm machen.

Simon. Der Junge wird gut. Fragt er bisweilen nach seiner Mutter?

Peter. Sehr oft, und dann wird er traurig, will weder essen noch trinken, und jammert laut.

Simon. Man muß ihn immer zu beschäftigen suchen.

Peter. Das thu ich. Noch gestern redete er lange von seinem Vater. Endlich fieng er an zu weinen, und beklagte sich bitterlich, daß man ihm seinen Vater umgebracht hätte. — — Dein Vater, sagte ich, war ein Bösewicht und Bösewichte müssen gestraft werden. Er schwieg eine Weile. Ich gab ihm ein Zuckerbrod

brod und ein Glas Champagner. Das heiterte ihn so auf, daß er bald wieder sein erst weggeworfenes Spielzeug hervorsuchte, und Vater und Mutter vergaß.

Simon. Du hast Recht gethan, Peter! Ich merke, daß du mein Erziehungssystem bald begreifen wirst.

Peter. Aber ist der viele Wein dem Kinde nicht schädlich?

Simon. Possen! — Es soll aus ihm werden, was die Narren von Moralisten einen Taugenichts nennen; das heißt: er soll sein Leben genießen, so lang es dauert; denn das ist alles, was wir davon haben, daß uns unsre Eltern in die Welt gesetzt haben. Stirbt er frühe, nun so war er aus schwächlichem Blute, und taugte ohnehin nichts zum krafvollen Republikaner. — Seine Weichherzigkeit, die ihm von Vater und Mutter anhängt, muß weggeschafft werden. Anderer Leiden muß ihm gleichgültig seyn, wenn es nicht Beziehung auf ihn selbst hat. Ein blutender Menschenrumpf muß ihn nicht rühren, wenn er nichts durch den Geschlachteten verliert. Gewinnt er durch seinen Tod, so muß er nur lernen den Gleichgültigen spielen, so viele Freude ihm auch der Anblick gewährt. Wir leben nur für unser eigenes Interesse, und wenn wir uns an das Allgemeine anschließen, so geschieht es blos, um jenes desto gewißer zu befördern. Drum schafften wir

Kö-

König, Adel und Priester ab, und führten Gleichheit ein. Nun kann ein Jeder für sich handeln, wenn er kein Schwachkopf ist; ist er das, so mag er zusehen, wie er durchkömmt. Dieses sind die Grundsätze, die man dem jungen Capet frühzeitig einprägen muß, sonst hab ich Schande von meiner Arbeit. — Ich wählte dich, Peter! zu meinem Gehülfen, als mich der Nationalconvent zum Erzieher des kleinen Ludwigs anstellte, und du rechtfertigst meine Wahl.

Peter. Seyd ihr ein Deutscher, Bürger Simon?

Simon. Nein! ich bin ein Elsasser.

Peter. So seyd ihr doch lange in diesem barbarischen Lande gewesen. Man sagt, *dort soll* der Glaube an Religion, Tugend, Menschenliebe und Rechtschaffenheit noch stark im Schwange gehen.

Simon. Freylich! aber es giebt auch der aufgeklärten Köpfe genug, die solche Lappalien für Nürnberger Waare ansehen, womit man die Kinder zum Schweigen bringt.

Peter. Wart ihr nicht Commissar in Maynz?

Simon. Nein! das war ein Anderer meines Namens; aber ein pfiffiger Mann. Der hat manchen deutschen kleinen und großen Despoten an der Nase herumgeführt. Ich weis nicht, wo er itzt steckt. Wir sind oft in den

Zei-

Zeitungen der deutschen Satelliten mit einander verwechselt worden, und es lächerte mich immer herzlich — und ich bedauerte auch die Deutschen, daß sie so wenig von dem wissen, was bey uns Republikanern vorgeht.

Peter. Aber wie giengs denn in Maynz, und warum verloren wir diese Provinz wieder?

Simon. Davon ließe sich viel reden. — Dort giengs gut. — Wenn nicht Verrätherey die Hände im Spiel gehabt hätte, so wäre schon halb Deutschland zu unsrer Religion übergetretten; das heißt: nichts zu glauben und nur für sich zu handeln.

Peter. Warum macht man nicht alle die Verräther um eine Spanne kürzer?

Simon. Gut wär es; aber es geht auch nicht so, wie man glaubt. Bald werden sie abtrünnig, bald werden sie als Geiseln zurückbehalten.

Peter. Sagt Bürger Simon! wie kamt ihr denn nach Deutschland?

Simon. Ich bin dir meine Lebensgeschichte noch schuldig, lieber Peter! — Du sollst sie in wenig Worten haben, da du mein ganzes Zutrauen verdienst.

Peter. Ich bin begierig auf diese Erzählung.

Simon. Ich konnte mich in meinem zwölften Jahre schon mit meinem Vater nicht vertragen. Das dauerte noch ein Jahr, und ich ließ das väterliche Haus hinter mir; das heißt: meine Füsse trugen mich weiter, nachdem ich meinem Vater seine Casse, die er, als ein kleiner Pfächter im vordern Elsas, zur Abführung seines Pfachtschillings zusammengespart hatte, mit Klugheit und Vorsicht zu entwenden wußte. Ich war reich; denn ich hatte etwann dreyßig Louisd'ors in der Tasche. Ich wollte durch Deutschland nach Holland gehen; von da nach Ostindien, und glaubte Millionen mit meinem Reichthum zu erwerben; denn ich hatte viel davon gehört, das es ein Leichtes ist, in dem Lande reich zu werden. — Ich hatte den *halben* Weg zurückgelegt, als meine dreyßig Louisd'ors richtig aufgezehrt waren. — Ich war eben in Mannheim — der Residenz des Despoten von der Pfalz. Der Hunger plagte mich, und ich klopfte an der Thüre eines Klosters. Man öffnete mir die Pforte, führte mich in eine Stube, und gab mir satt zu essen.

Peter. Die Klosterleute müssen folglich doch nicht so ganz schlimm seyn, daß sie die Generalabdankung bey uns verdient haben.

Simon. Armer Tropf! ich wünschte, du bliebst mit deinen Anmerkungen zu Hause, bis du vernünftiger wirst.

Pe-

Peter. Nun! was weiter?

Simon. Ich klagte meine Noth. Der Prior nahm mich mit der Gutherzigkeit eines einfältigen Pfaffen an, fütterte mich einige Tage, und brachte mich dann bey einem Schuhster als Lehrjunge unter. Die Noth ward meine Lehrerinn. Ich bracht es bald in meinem Handwerk so weit, daß kein Geselle in der Werkstätte mir gleich arbeitete. Nebenher gieng ich in die Jesuiterschule. Ein abermaliger Zwist mit meinem Meister brachte mich auch da hinweg. Ich entwendete einem unserer Gesellen seine Kundschaft, gieng nach Straßburg, und arbeitete selbst als Geselle unter dem Namen dessen, dem ich seine Kundschaft entwendet hatte. Ich hatte wieder den Vorzug unter meinen Mitarbeitern. — Ich empfahl mich auch da, nachdem ich einen ganzen Monatlohn voraus empfangen hatte, und gieng nach Paris.

Peter. Ihr spieltet eine hübsche Rolle! — Cartouche war ein Kind gegen euch.

Simon. Cartouche war ein gescheider Pursche wie ich. — In Paris kam es bald zur vertrauten bekanntschaft mit der Frau meines Meisters. Wir wurden eins, und ein Gericht Schwämme beförderte meinen Meister in die ehemals sogenannte andre Welt. Des Meisters Bruder, den wir verdächtig zu machen wußten, starb in der Bastille. Wir wurden sogar vom Parlament frey gesprochen — unser An-

wald fand meine Meisterinn hübsch. — Ich heirathete die Wittwe, und trat die Kundschaft des Verstorbenen an.

Peter. Ganz kann ich mich noch nicht überzeugen, daß das der rechte Weg war, sein Glück zu machen.

Simon. Weil deine Augen noch nicht geöffnet sind! — (klopft ihm auf die Schulter) bleibe noch einige Zeit in meiner Schule, und du kannst auch vom Schuhstermeister der Hofmeister eines ehmaligen Königssohns werden. — Nun rufe mir den kleinen Capet her. Der Bube darf nicht lange allein seyn, sonst gehen ihm allerlei Dinge durch den Kopf. (Peter ab)

Neunter Auftritt.

Simon. hernach Ludwig.

Simon. Dank euch, ihr Jesuiterväter! Ihr habt mich manches gelehrt, was mir itzt zu statten kommt. — Der Schuster lernte durch euch gute Schuhe machen — der Hofmeister neue Moral predigen. — Da kömmt mein Zögling! — Ich muß doch hören. — Wie gehts Kleiner!

Ludwig. Weist du wohl, Bürger Simon ich werde nicht lange mehr klein bleiben: ich gehe schon ins achte Jahr.

Simon. Womit hast du dich heute beschäftigt?

Ludwig. Mit allerley! — die Köpfe der Oestreicher sind geflogen wie Aepfel vom Baume.

Simon. Das war braf.

Ludwig. Ich weis indessen doch nicht, ob ich recht daran gethan habe.

Simon. Und warum das?

Ludwig. Weil meine Mutter auch eine Oesterreicherinn ist.

Simon. Deine Mutter ist eine böse Frau.

Ludwig. O nein! das ist sie nicht; sie hat mich immer so sehr geliebt. — Ihr versprachet mir schon oft, mich zu ihr zu führen; es ist lange, daß ich sie nicht gesehen habe.

Simon. Du mußt nicht mehr an sie denken.

Ludwig. Das kann ich nicht. Ich denke beständig an sie, auch an meinen Vater.

Simon. Ich habe dir schon oft gesagt, daß dein Vater ein Bösewicht war, dem man als einem Verräther des Vaterlandes den Kopf abschlug.

Ludwig. Er that doch allen Menschen so gerne Gutes. Er war ein guter, guter König, sagten alle Leute.

Simon. Du weist, daß du das Wort, König, gar nicht aussprechen sollst. Ein König ist ein Ungeheuer, das sich mit dem Schweiße der Menschen mästet, das man vertilgen muß, wie man die Raubthiere vertilgt.

Ludwig. Dann müßt ihr mich auch vertilgen: denn ich bin auch ein König.

Simon. (aufgebracht) Wer hat dir das gesagt hat.

Ludwig. O seyd nur nicht böse, ich will ja keiner mehr seyn.

Simon. Ich will wissen, wer dir das gesagt hat.

Ludwig. (erschrocken) Meine Mutter.

Simon. Die Nichtswürdige! — was sagte sie dir mehr? — Nun? — Gestehe oder, du weist, welche Strafe darauf steht, wenn du mir, deinem Vorgesetzten, die Wahrheit verheelst.

Ludwig Sie sagte mir — oft — wenn ich einmal wieder König würde, so sollte ich jedermann Gutes thun, und alle Franzosen so lieben, wie sie mein Vater geliebt hätte.

Simon. Nicht ein Wort mehr davon. Gehe und hüte dich, mir wieder solch abgeschmacktes Zeug vorzuplaudern. (Ludwig geht traurig ab)

Zehnter Auftritt.

Simon, hernach Toulan.

Simon. Das sind die mütterlichen Lehren, mit denen sich die fromme, gefühlvolle Frau so sehr brüstet. Bald kann sie ihre Moral in ihrer andern Welt predigen. — Ha! willkommen Bürger Toulan! wir haben uns lange nicht gesehen. Ihr besucht eure Gefangenen nicht fleißig.

Toulan. (mit Ironie) Ich weis, daß der kleine Capet in guten Händen ist.

Simon. An seiner Erziehung wird nichts versäumt, und im Physischen geht ihm auch nichts ab.

Toulan. Ich zweifle nicht, daß ihr als ein Mann von so vorzüglichen Talenten einen ächten Republikaner nach heutiger Sitte aus ihm bilden werdet.

Simon. Nur steckt ihm immer noch der Tyrann im Kopfe, und bey allen Gelegenheiten entschlüpft ihm der Gedanke, er sey ein König. Das sind aber die Früchte des langen Umganges mit seiner Mutter und seiner Muhme Elisabeth. Man hätte den Buben gleich nach dem Tode seines Vaters von ihnen trennen sollen.

Toulan. Hat er seine Mutter diese ganze Zeit über nicht mehr gesehen?

Simon. Nein! und mit meinem Willen soll er sie nie wieder sehen.

Toulan. Auch seine Schwester und seine Muhme nicht.

Simon. Da führ ich ihn zu Zeiten hin. In meiner Gegenwart wagen es diese Weiber nicht, verfängliche Reden zu führen.

Toulan. Seine Mutter verlangt so sehr nach ihm. Deßwegen kam ich hieher, um mit euch zu überlegen, wie man diese Zusammenkunft veranstalten könnte.

Simon. Toulan könnte mir einen solchen Vorschlag thun?

Toulan. Ich finde ihn ganz auf Menschlichkeit und Billigkeit gegründet. Antonie wird nicht lange mehr leben. Tiefer Gram, der an ihrer Seele nagt, lange Gefangenschaft, schlechte Pflege und Nahrung, und ein Gefängniß voll Moder wie ein Grab, in dem es selbst ihre Wächter nicht aushalten können, haben ihre Gesundheit so sehr untergraben, daß sie nicht mehr ferne von dem Ziel ihrer Leiden seyn kann. Eine Mutter in diesem Zustande fleht um die einzige Linderung in ihrem Elende, die Lieblinge ihres Herzens, ihre Kinder, noch einmal zu sehen; fleht darum als um eine Barmherzigkeit, und die wollte man ihr abschlagen? Wäre das nicht grausam, Bürger Simon?

Simon. Ihr seyd sehr weichherzig, und ich bin sehr fest in meinen Entschließungen. —

Was

Was würde diese Zusammenkunft nützen? Ihr Gewinsel würde mir den Buben auf einmal wieder verderben. Er soll es unter meiner Führung dahin bringen, daß er, ohne eine Mine zu verziehen, seine Mutter auf dem Schaffot erblicken und in die Hände klatschen soll, wenn ihr Blut vom Gerüste herabfließt.

Toulan. Erschrecklich!

Simon. Wenn sie in diesem Zustande ist, warum zaudert man mit ihrer Verurtheilung, damit sie uns ein natürlicher Tod nicht aus den Händen spielt.

Toulan. Ihr seyd ein harter Mann, Simon!

Simon. Verzeiht mir, wenn ich euch verlasse. Ich würde ein Verbrechen gegen die Republik begehen, wenn ich euch länger zuhörte. (ab)

Toulan. Gott! Einem solchen Teufel vertraut man die Erziehung eines Kindes, von dem Wohl und Weh einer ganzen Nation abhängen soll? — Und das wird es, das muß es; — dann Tod und Verderben auf den Nacken solcher Ungeheuer! (ab)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gefängniß der Königinn)

Die Königinn (allein)

(Sie kömmt durch die enge Seitenthüre herein)

Einige Erquickung hast du mir gewährt, wohlthätiger Schlaf! wenn gleich ängstliche Bilder bey mir vorüber schwebten, die meine bange Seele peinigten! — Geist meines erwürgten Ludwigs, stärke in den letzten Tagen ihrer harten Prüfung deine getreue Antonie! — (Pause) Welche Beschuldigungen diese Menschen nicht ersonnen haben, mich ihrer Wuth aufzuopfern! — Aber die letzte — die sie sich selbst scheuten auszusprechen — o Gott! das war die schrecklichste — aber auch die thörigste von allen. — Nicht genug, daß sie mich zur Messaline herab-

würs

würdigten; ich mußte eine neue Agrippine seyn! — O Marie Theresie! — wohl dir, daß du die Schicksale deiner unglücklichen Tochter nicht erlebt hast! — Ich trauerte bey deinem Tode — hätte gern Jahre von meinem Leben den deinigen zugelegt. — Wie ungerecht war ich, ohne es zu wissen, vom Himmel die Verlängerung deines Lebens zu erflehen, um es zu solchen fürchterlichen Scenen aufzubewahren! — Und meine Kaiserbrüder! — auch ihnen ist wohl, daß sie gestorben sind. — Theurer Neffe Franz! dir allein war es aufbehalten Greuel zu erleben, die keine Sprache nennen kann. — Deine brafen Krieger bluten um meinetwillen? — Verzeiht mir, Schatten der Erschlagenen — der vielen Tausenden, die schon um meinetwillen fielen, — verzeiht dem unschuldigen Weibe! — (Pause) — Auch euer Schicksal stand in der Hand des Ewigen geschrieben wie das meinige. — — (Pause) Könnte doch mein Tod alle Staaten der Welt untereinander versöhnen! — — Sogar der Kronerbe des großen Friedrichs stand auf, um die Schmach einer Oesterreicherinn zu rächen; er schonte seiner Tage nicht — er ist ein Meister in der Kunst, sich in die schnödesten Gefahren zu stürzen — er achtet seines Blutes nicht; seine Söhne fechten wie junge Löwen, die die Mutter kaum aus der Höhle führte, an seiner Seite, und sind Männer im Streite! — Deutschlands Fürsten stehen

in Schaaren da, um eine deutsche Fürstentöchter zu retten! — Ihr werdet sie nicht retten, die Elende! — (erweicht) Kehrt zurück, macht eure Völker glücklich, und überlaßt mich den Geyern! (sie sezt sich entkräftet nieder. — Sie schweigt; aber ihre Pantomime verräth die Bewegungen ihrer Seele)

Zweyter Auftritt.

Die Königinn. Toulan.

Toulan. (sich anfangs schüchtern umsehend) — Alles ist vorbereitet, gnädigste Frau! — Wenn diese Nacht herum ist, so halten sie sich in der folgenden bereit zur Flucht.

Königinn. Wie ist es möglich, habe ich ihnen schon gesagt, daß ich von Wächtern umrungen bin, welche die engen Ausgänge meines Gefängnißes nicht aus den Augen lassen.

Toulan. Meine eilf Mitaufseher der königlichen Gefangenen sind mit mir einverstanden, und die Wächter stehen in unserm Solde.

Königinn. Toulan! — ihr Leben, und die Köpfe der Eilfe soll ich aufs sicher verlorne Spiel setzen, um den meinigen zu retten? — Nein, Toulan! das thu ich nicht. —

Toulan. Königinn! an ihnen liegt alles — das Leben einer halben Nation.

Königinn. Und meine Kinder?

Toulan. Sie fliehen mit uns.

Königinn. O wenn das wäre! —

Toulan. Sie verlieren alle, auf den unglücklichsten Fall nicht mehr, als sie ohnehin verlieren würden.

Königinn. Ueberzeugen sie mich näher, und ich bin bereit, alles zu wagen, wenn ich meine Kinder retten kann; aber um den Preis des Untergangs eines rechtschaffenen Mannes, wie sie, mögte ich auch diese nicht erkaufen. — Ihren ganzen Plan — und ich erkläre mich!

Toulan. Die Wächter werden schlafen, die Riegel der Pforten in dem Zustand seyn, daß ihr Aufrasseln nur von den verstellten Schläfern beobachtet werden kann. — Ich, der ich jeden Winkel in diesem Hause kenne, reiche ihnen die Hand, und leite sie, begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, bis zu einem wohlbespannten, aber elenden Fuhrwerke, das uns vor der Stadt erwartet.

Königinn. Wie kommen wir weiter?

Toulan. An den Thoren und Schlagbäumen, durch die wir fliehen müssen, stehen von unsern Vertrauten, die durch unsern erschlichenen Paß gedeckt, uns nicht aufhalten werden.

Königinn. Dennoch sind wir noch nicht in Sicherheit; das Reich ist groß.

Toulan. Von einer Station zu der andern sind unsre Freunde vorausgeschickt, die schon mit verhängtem Zügel auf dem Wege sind, um dort alles vorzubereiten, bis wir Strasburg erreicht haben.

Königinn. In Strasburg finden wir keinen Schutz.

Toulan. Eine halbe Stunde davon stehen die Vorposten der Oesterreicher. Wir umgehen die Stadt, und ihre Landsleute, gnädigste Frau! nehmen uns in Empfang.

Königinn. Ein trefflicher Plan, wenn er ausgeführt wird. Schlägt er fehl, so sind sie verlohren. Ich kann nicht mehr verlieren, als was schon auf dem Spiele steht — mein Leben. Aber meine Kinder? — —

Toulan. Für die und mich seyen sie unbesorgt. Die Letztern folgen uns später. Werden wir unglücklicher Weise entdeckt, so kehren sie ohne bemerkt zu werden zurück, und sind nur in der nämlichen Lage, in welcher sie zuvor waren.

Königinn. Und sie Toulan?

Toulan. Nicht Furcht vor Marter und Tod, die ich für ihre Majestät so gern dulden würde, brachten mich dahin, für meine eigne Sicherheit zu sorgen, sondern Klugheit. Ich bin ihnen nöthig im Auslande, wenn ich in dem ausgearteten Frankreich nicht mehr nützen kann. Meine Flucht geht nach England, und sie ist auf diesen Fall vorbereitet, wie der Hauptplan.

Köni-

Königinn. Die Uebrigen, die mit ihnen wirken sollen und müssen? — —

Toulan. Können nie in den mindesten Verdacht fallen, weil sie ihre Posten nicht verlassen.

Königinn. Wenn man mich erkennt, wie es dem unglücklichen Ludwig auf unserer Flucht gieng, den sogar ein Assignatenzettel verrathen mußte? — —

Toulan. Ihre Aufwärterinn, Königinn! ist mit im Complot — wenn man eine Handlung mit diesem Namen belegen darf, die nur die Rettung der Unschuld zum Zwecke hat. Erlauben sie, gnädigste Frau! daß ich sie herrufe. (Geht an die Seitenthüre) Anne!

Dritter Auftritt.

Anne. Vorige.

Toulan. Anne! ihr wißt unsre Verabredung. Ihr gebt der Königinn von euern Kleidern, die man hier noch nicht gesehen hat. Aehnlichkeit des Wuchses und der Gesichtszüge, wenn diese bey euch schon gröber und älter sind, wird unser Vorhaben begünstigen, und die hintergehen, die nicht in unsern Plan eingeweiht sind. — Ich komme eine Stunde nach Mitternacht, und wenn wir in Sicherheit sind, und einer unserer Vertrauten euch weckt, so macht ihr Lerm.

Anne. Laßt mich nur machen; für die Frau Capet lauf ich durch die Hölle.

Toulan. Der Lohn für eure Treue soll nicht ausbleiben.

Anne. Sprecht ihr schon wieder von Lohn? — Wenn ihr mir davon noch einmal redet, so verrath ich euch zwar nicht — davor bewahre mich Gott — aber ich helfe euch auch nicht.

Toulan. Ihr habt Recht! Der Lohn einer guten Handlung liegt in dem innern Bewußtseyn, sie ausgeübt zu haben.

Anne. Den frißt kein Rost, und die Diebe graben nicht darnach. — Ihr braucht Geld zur Reise. Ich hatte mir zwölf Louisd'ors gespart, mit denen ich meinen Sohn auslösen wollte. Nehmt sie; ihr braucht sie mir nicht wieder zugeben; gebt sie meinem Jungen: euer Vetter wird ihn auf eure Vorbitte wohl ohne Ranzion losgeben.

Königinn. Frau! ihr schneidet mir durch die Seele mit eurer Gutherzigkeit.

Anne. (dringt das Geld der Königinn auf) Nehmt nur geschwinde; wenn es jemand gewahr wird, sind wir Alle verloren. Nun gehen wir in unser Kämmerchen, und bitten Gott um einen glücklichen Ausgang. Kommt!

Königinn. (indem Anne sie halb mit Gewalt abführt) Toulan! ich folge ihnen. Bedenken sie, daß sie Alles zu verlieren haben, ich nichts verlieren kann. (ab mit Annen)

Toulan. Gewagt ists freylich — aber der ehrliche Mann bleibt nicht auf halbem Wege stehen. (geht durch die Hauptthüre ab)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Hause des Barrere)

Barrere. Fourquier.

Barrere. (indem er aus dem Cabinet tritt, vom Fourquier gefolgt) Sie blieb gelassen, sagen sie? —

Fourquier. Heiter, wie die Unschuld selbst. Sie antworte auf alle Fragen so bestimmt — so rein, mit einer solchen hohen Würde, daß, wenn man hier nicht Frag und Antwort mit Vorsatz in ein Chaos zusammengeworfen hätte, jeder Richter die Achseln gezuckt, und sie von der Anklage entledigt haben würde.

Barrere. Wie betrug sich Toulan?

Fourquier. Er verließ das Zimmer, sobald er die Gefangene vorgeführt hatte.

Barrere. Ich gesteh es ihnen; ich traue ihm nicht; er säß schon in der Abtey, wenn ich seinen starken Anhang, mit dem er ins Geheim unter der Decke spielt, nicht fürchtete; aber hierin seh ich nicht ganz hell. Unter dem Vorwande des Diensteifers rennt er den ganzen Tag von Elisabethen zu Antonien, von Antonien zu Elisabethen. — Wenn der Pfahl abgehauen ist,

so

so kann man kein Seil mehr dran befestigen, und dann sehen wir, wies weiter gehen kann.

Fourquier. Er schien gleichgiltig.

Barrere. Und die Uebrigen?

Fourquier. Sie waren starr von Erstaunen, wie ich selbst. Bey dem letzten Anklagspunkt kam sie außer sich. — Alle Fäden ihrer bisherigen Gelassenheit rissen mit einemmale. Sie erhob sich mit einem Blicke von ihrem Sitze — mit einem Blicke, daß mir jede Nerve bebte, und ich zu mir selbst sagte: Du hast ein Bubenstück begangen.

Barrere. Fourquier, seyen sie kein Kind!

Fourquier. Sie gieng, und wir Alle verließen den Versammlungssaal mit einer so feyerlichen Stille, die mir durch Mark und Bein drang.

Barrere. Das Resultat der ganzen Maskerade?

Fourquier. (mit Ernst und versteckter Rührung) — Ist — Antoniens Todesurtheil, das ausgesprochen wurde, nachdem ich mich schon entfernt hatte.

Barrere. Gut! nun sind wir, wo wir seyn wollten.

Fourquier. Wo ich wünschte, daß wir nicht wären.

Barrere. Ha ha! sie werden doch nicht einen zweyten Ischariot vorstellen wollen?

Fourquier. (unruhig auf- und abgehend) Vielleicht wär es heilsam für meine Seele.

Barrere. Ich bedaure sie, weichherziger Knabe! — Ich sage ihnen, daß alles so recht gut gegangen ist. — Seyn sie nicht furchtsam; sie haben ihr Amt gethan.

Fourquier. Das ich in diesem Augenblicke verabscheue.

Barrere. Streicheln sie ihrem armen Gewissen die Wange, und es wird sich besänftigen, wie ein Kind, dem man einen Pfefferkuchen reicht, damit es aufhört zu weinen. Ihr Amt mißfällt ihnen? Ich selbst will im Convente für sie das Wort führen, und veranstalten, daß man einen Andern an ihre Stelle ernennt, sobald ein ränkevolles, winselndes Weib der Gegenstand der Verhandlung ist. — Genug! das Beil ist gehoben, der Schlag muß nun schnell ausgeführt werden. Ihrem Kopf mach ich mein Compliment; aber ihr Muth ist ein armer Schlucker. Vergeben sie mir, lieber Fourquier! daß ich in dem Tone mit ihnen rede. Sie wären ein Mann für uns; allein ihre altväterliche Gewissenhaftigkeit macht sie unbrauchbar.

Fourquier. Barrere, sie mißhandeln mich.

Barrere. Sie wissen, daß ich von jeher ihr Freund war. Ich führte sie im Convente, und dann im peinlichen Revolutionstribunal auf. Daß sie zu diesem Posten alle Fähigkeiten haben,

ben, beweißt ihre Schrift gegen die Frau aufs neue; daß sie noch an alten Vorurtheilen kleben, in denen sie von hinterlistigen egoistischen Pfaffen erzogen wurden, ist mir sehr begreiflich: daß sich aber das in der Folge geben wird, davon bin ich überzeugt. — Lassen sie uns davon abbrechen. — Morgen um diese Zeit muß keine Wittwe Capet mehr in der Welt seyn.

Fourquier. Das Todesurtheil ist schon in der Ausfertigung, soll ihr mit Tagesanbruch bekannt gemacht, und eine Stunde drauf vollstreckt werden.

Barrere. So ist's recht! was man heute thun kann, muß man nicht auf morgen verschieben. Euer Präsident ist ein thätiger Mann. Wer wird ihr das Urtheil ankündigen?

Fourquier. Ich gest[illegible]er, — ich fürchte, daß dieser Auftrag wieder mich betreffen wird.

Barrere. Das freut mich; sie werden dadurch vertrauter mit dem ehrenvollen Amte, dessen man sie gewürdigt hat — ein Amt, das der Republick nothwendig geworden ist, wenn sie sich in ihrer Würde und Aechtheit erhalten soll.

Fourquier. Ich darf den Präsidenten nicht warten lassen; er bestellte mich um diese Zeit, und Mitternacht ist schon vorüber. Ich kam nur, um ihnen meinen Bericht abzustatten.

Bar=

Barrere. Halten sie sich nicht auf! = Eine Minute ist auf immer verloren. (Fourquier geht ab)

Fünfter Auftritt.

Barrere. Hernach Russi.

Barrere. Was will der Alte? = Hast du deinen Rausch ausgeschlafen?

Russi. Das war leicht; weil ich mich nicht betrunken hatte. Aber ihr wollt wieder eine Zeche schuldig werden.

Barrere. Deine Anstalten waren gut, und der Champagner treflich. Wir hatten einen vergnügten Abend.

Russi. Ihr wollt aber auch noch am nächsten Morgen ein Trinkgelage halten?

Barrere. Ich verstehe dich nicht.

Russi. Mit Blut wollt ihr den Champagner abkühlen?

Barrere. Was willst du? Vorhin warst du wahnsinnig, nun bist du rasend.

Russi. Vorhin war ich klug, und warnte euch. Itzt bin ich vernünftig, und fliehe euch. — Trinkt nur das Blut eurer Königinn, und erquickt euch damit beym Frühstück. — Ich bin ein alter, armer Mann; denn ich habe eure Cassen nie bestohlen: aber ich will lieber Hungers sterben, als das Brod eines Mannes essen,

dem Mord ein Spielwerk, und Betrug eine Seelenspeise ist. — Ich überlasse euch euerm Schicksal — verlasse euch auf immer. Verrathen werde ich euch nicht. Mein Eid bindet mich, und ich bin glücklicher als ihr, da ich an Fortdauer nach dem Tode, Belohnung und Strafe glaube. — Wenn eure Häscher den alten Russi eingeholt haben, so stellt seinen grauen Kopf als ein Schaugericht auf eure Tafel, wenn ihr schwelgt! (ab)

Barrere. Das geht über Alles — Holla! (es kömmt ein Bedienter) Folge mir! (ab)

Sechster Auftritt.

(Gefängniß der Prinzessinnen)

Toulan, (hernach) Elisabeth. Marie.

Toulan. (im Hereintreten) — Niemand hier? Sie bereiten sich vielleicht auf die Ausführung des großen Planes vor, und Meyneid hat mich zum Lügner gemacht. — Sie kommen! — Gerechter Gott! wo find ich Worte! — Ihre Hoffnungen soll ich zernichten, die Unglücklichen der Verzweiflung Preis geben?

Elisabeth. (kömmt durch eine Seitenthüre herein) — Sind sie's, Engel der Erlösung!

lösung! — Marie schlummert, ihre Kräfte waren erschöpft — ich will sie wecken.

Toulan. Halten sie! sie glauben, weil ich nach Mitternacht komme, bin ich ein Engel der Erlösung — ich bin ein Bote aus der Hölle!

Elisabeth. Toulan!

Toulan. Alles ist verloren!

Elisabeth. Gütiger Himmel!

Toulan. Wir sind verrathen. — Ich kenne ihre Seelenstärke, Prinzessinn! — Die Königinn ist verurtheilt. Denn nächsten Morgen stirbt sie den Tod ihres Gemahls.

Elisabeth. Ist keine Rettung?

Toulan. Keine! Die Wachen sind verdoppelt, unsere Freunde sitzen in Verhaft, mir ist der Zutritt zu der Königinn versagt, hier muthmaßt man nichts, sonst hätte man mich auch hier abgewiesen. Einer von den Verschwornen war treulos. Die Folter des Gewissens wird ihn peinigen, und die Hand des Rächers im Himmel wird ihn ergreifen. — Das Schiff ist im Sinken — ich muß durch die Fluth schwimmen, damit ich noch am Gestade die Trümmer rette, unter denen ich gerne mein Grab gefunden hätte. — Gott sey euer Beschützer, der allein vermags! (ab)

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Marie.

Marie. Mit wem redeten sie so laut, liebe Muhme?

Elisabeth. (mit Beklemmung) Marie!

Marie. Was ist ihnen? Wer war hier?

Elisabeth. — Toulan — Toulan war hier.

Marie. Brachte er gute Nachricht?

Elisabeth. — Nicht die beste.

Marie. Ihr verstörtes Aussehen schreckt mich mehr noch, als ihre abgebrochenen Reden. — Wie ist's mit meiner Mutter?

Elisabeth. Sie hat ein schreckliches Verhör ausstehen müssen.

Marie. Weiter nichts?

Elisabeth. Man muß den Erfolg abwarten.

Marie. Das sind Ausflüchte, Elisabeth! kahle Ausflüchte, die mich nicht beruhigen können. — Sagen sie mir die Wahrheit! — Man hat meine Mutter in der Dunkelheit der Nacht mit Dolchen ermordet — mit einem Stricke erwürgt — mit Gift hingerichtet. —

Elisabeth. Nichts von dem, liebstes Kind! — Antonie lebt noch.

Marie. Lebt noch? — Sie schweigen?

Elisabeth. Deine Mutter lebt noch, aufbewahrt — einen schändlichern Tod — durch die Hand des Henkers zu sterben. —

Marie. Gott! (sinkt Elisabethen sinnlos in die Arme)

Elisabeth. (ruft laut) Hilfe — Hilfe — um Gotteswillen Hilfe.

Achter Auftritt.

Ein Wächter. Elisabeth, hernach Ludwig.

Elisabeth. Sie stirbt mir unter den Händen. (zum Wächter) Helft mir, lieber Mann! (sie setzen sie auf einen Sessel, und bemühen sich, sie zu sich zu bringen. Der Nationalgarde spricht nur durch Pantomime, läßt aber deutlich sein Mißfallen merken) — Guter Mann! ihr habt Mitleiden mit dem armen Mädchen? — Gott lohne es euch.

Ludwig. (kömmt in Nachtkleidern ins Zimmer gestürzt) Was ist? — Die Tante hat Hilfe gerufen. — Ach meine Schwester! Was fehlt ihr?

Elisabeth. Ludwig! du hier?

Ludwig. Ich hörte euch auf unserm Gange. Ihr riefet so ängstlich. Ich sprang aus dem Bette, und stürzte die Treppe herunter —

Ach meine Schwester! (er schmiegt sich an Marien) — — Sie stirbt? — — Sie ist todt.

Neunter Auftritt.

Simon. Peter. Vorige.

Simon. (von außen sehr heftig) Peter! du stehst mir mit deinem Kopf für den Buben, wenn er gestohlen ist.

Peter. Bewacht ihn selbst, wie es euer Amt fordert! — Ich kann nicht am Tage euer Bedienter, und auch des Nachts eure Schildwache seyn, wenn ihr euch bis an den hellen Tag in den Caffeehäusern und bey den Jakobinern herumtreibt!

Simon. Höll und Teufel! —

Elisabeth. Welch ein Lerm!

Simon. Hier höre ich eine Stimme! — Herein! (sie treten Beyde, Jeder mit einer Kerze in der Hand, herein) Ist Ludwig hier?

Elisabeth. Ja! hier ist er!

Simon. (zu Petern. Beyde sehen sich erstaunt an) Was ist das?

Ludwig. Lieber Simon! meine Schwester will sterben.

Der Wächter. Nein, sie stirbt noch nicht. (zieht ein Fläschchen aus der Tasche) —

Elisa-

Elisabeth! — reibt ihr das um die Schläfe. Ich dachte nicht gleich daran. —

Simon. (zu Petern) Eine sonderbare Scene! — (zum Nationalgarden) Warum verlaßt ihr euern Posten?

Wächter. Ich bin Soldat! ihr seyd nicht mein Officier. Ihr dürft mich nicht fragen; aber wiederklatschen dürft ihr!

Marie. (kömmt zu sich) — Elisabeth!

Wächter. Sie ist nicht todt, kleiner Ludwig! (nimmt kaltblütig sein Gewehr wieder auf, das er vorher an die Wand gesetzt hatte) — Ich gehe wieder auf meinen Posten.

Simon. Wer bist du?

Wächter. Wenn man euch fragt, so sagt: ich sey ein durch Hunger und Mißhandlung zum Nationalsoldaten gezwungener Schweizer — der Schlechteste von meinen Landsleuten, weil er sich dadurch zwingen ließ.

Simon. Mensch! — dein Kopf! —

Wächter. (im Abgehen) Wenn ihr ihn morgen noch haben könnt; so soll er euer seyn. (ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige.

Marie. (erhebt sich rasch, und schleudert Elisabethens Hand, die sie noch umfaßt hält, von sich) — Was wollt ihr mit mir, ihr närrischen Leute, laßt mich in Ruhe! ich mag heute nicht tanzen. Seht, ich will mir den Kranz auf eine andere Zeit verwahren, auf den Vermählungstag meiner Mutter. (sie rauft ihre Haare auseinander, und spielt mit dem Bande)

Simon. Sie ist von Sinnen. Welche Veranlassung —

Elisabeth. Als sie die schreckliche *Nachricht* von dem Todesurtheil ihrer Mutter *hörte*, ward sie ohnmächtig — nun hat sie den Verstand verloren. — O wäre doch die Unglückliche nicht wieder erwacht. — Marie!

Marie. Ha! mein Vater! — O lieber Vater! meine Mutter ist sehr krank, laßt doch den Doktor rufen.

Simon. Wer brachte euch die Nachricht?

Elisabeth. Der redliche Toulan.

Simon. Er? — (vor sich) Nun bleibt kein Zweifel übrig, daß er ein Verräther ist, wie die Andern.

Marie. Gebt mir mein schwarzes Kleid! meine Mutter ist gestorben, ich muß mit ihr zur Leiche gehen. — (nach einer kleinen Pause

zu

zu Elisabeth) Geh! — geh mir aus den Augen! du hast sie gemordet. (zu Ludwig, der ihre linke Hand weinend an seine Brust drückt) — und du hast den Dolch dazu geschliffen. (sie reißt sich los) Weg! — ihr seyd Mörder! — eure weißen Kleider sind blutig, ihr müßt sie auswaschen lassen.

Elisabeth. Beßte Marie! ich bin Elisabeth, dieser arme Knabe ist dein Bruder.

Marie. Mein Bruder? — mein Bruder ist ein König. Wo hast du deine Krone, Kleiner? — Du bist ein Bettelkönig — ein hölzerner König auf dem Schachbrett — ich ziehe den Thurm vor — Schach und matt.

Simon. Gebt ihr etwas Niederschlagendes, laßt ihr zur Ader, und legt die Närrinn zu Bette, bis das Fieber vorbey ist. Ich will euch eure Wärterinn schicken. Komm Ludwig, wir haben hier nichts zu thun.

Ludwig. Ach ich bitte euch, laßt mich doch bey meiner armen Schwester!

Simon. Komm!

Ludwig. (weinend) Ich bitte euch.

Simon. Fort! (er führt ihn mit Gewalt ab)

Eilfter Auftritt.

Elisabeth. Marie, hernach eine Wärterinn.

Elisabeth. Der Barbar! auch die Thränen eines unschuldigen Kindes konnten ihn nicht rühren.

Marie. (die bisher mit übereinandergeschlagenen Armen unbeweglich den Blick auf den Boden heftete) — Dort kömmt der Zug her! — wie der Fackelschein durch die dunkle Nacht hindurch so schauerlich flimmert! — der schwarze Leichenwagen rollt so hohl — so hohl in der feyerlichen Stille daher. — Langsam geht der Zug vorwärts, als wenn er auf einer Wasserwoge schwebte. — Husch! da flog eine Nachteule vorbey; sie hat eine Fackel ausgelöscht.

Elisabeth. (die Hände ringend) Arme Marie!

Marie. Siehst du die Fackelträger, wie sie, in lange Mäntеln gehüllt, so traurig einherschreiten? — Sie singen ein Grablied — eine seelenerschütternde Melodie! (sie weint)

Elisabeth. Gott erbarme dich ihrer!

Marie. Der Leichenzug kömmt näher — immer näher. — Nun können sie mich hören. (lauter) Ihr Männer mit den Trauerflören, wen bringt ihr da zu Grabe? — Sie sind höf-

sich — sie wollen mir die Leiche zeigen — sie öffnen den Deckel des Sarges — (laut aufschreiend) Weh — Weh! meine Mutter! (sie sinkt Elisabethen ohnmächtig in die Arme. In diesem Augenblick tritt die Wärterinn auf)

Elisabeth. (zur Wärterinn) Helft mir sie zur Ruhe bringen! (sie führen Marien durch die Seitenthüre ab)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Barrere)

Ein Bedienter. Toulan, in Stiefeln; hernach **Barrere** im Ueberrock. (Der Bediente kömmt aus dem Cabinet, Toulan tritt mit ihm zugleich durch die Mittelthüre herein)

Toulan. Schläft euer Herr?

Bedienter. Nein! er hat sich noch nicht niedergelegt.

Toulan. Kann man ihn sprechen?

Bedienter. Ja! (ab ins Cabinet)

Toulan. (auf- und niedergehend) Für meine Sicherheit ist gesorgt. — O ihr Tyrannen! ihr werdet die Freude nicht haben, auch mich bluten zu sehen. Ehe es euch möglich ist,

Hand

Hand an mich zu legen, trennen mich Berg und Thäler von euch, und die Dunkelheit der Nacht schützt mich gegen euer Nachsetzen. — Aber dem Wütrich muß ich noch zum Abschied das Urtheil sprechen. — Er kömmt — gelassen, tobendes Herz, bis es Zeit ist!

Barrere. So tief in der Nacht hab' ich das Glück euers Besuchs, Bürger Toulan?

Toulan. Verzeiht, wenn ich euch in der Ruhe störte.

Barrere. Ich hatte noch Geschäfte; bey mir ist die Nacht wie der Tag, wenn es die Wohlfahrt der Republick erfodert.

Toulan. Ihr seyd das Treibrad der ganzen Maschine, das weis ich.

Barrere. Setzen wir uns. *(setzen sich)* — Verzeiht meiner Neugierde! — Was führt euch zu einer so ungewöhnlichen Zeit zu mir?

Toulan. Ich habe über wichtige Gegenstände mit euch zu reden, und um euch in euern republikanischen Geschäften nicht allzulange zu stören, werde ich mich so kurz fassen wie möglich. — Ihr habt das Todesurtheil über die Wittwe Capet gesprochen.

Barrere. Nicht ich, sondern das peinliche Revolutionstribunal fand sie schuldig, und verurtheilte sie.

Toulan. Man kann ein armes, verlassenes Weib leicht schuldig finden, wenn man will.

Barrere. Verlassen? — Wie können sie das behaupten? — Man gab ihr zwey Anwälde.

Toulan. Die ihre Sache schlecht genug vertheidigten.

Barrere. Tronçon und sein College würden euch noch schlechtern Dank für euer Urtheil wissen, wenn sie es hörten.

Toulan. Ich zweifle nicht an ihrer Geschicklichkeit — vielleicht sahen sie selbst ein, daß ihre Mühe verlorne Arbeit war, und bekümmerten sich wenig drum, ob die Proceßverhandlung Antoniens mit einem Flecken mehr oder weniger gebrandmarkt würde.

Barrere. Ihr nehmt euch der Sache dieser Frau so herzlich an. — Wenn sie noch jung und schön wäre —

Toulan. Und die Verworfenste ihres Geschlechts wäre, wofür sie ihre Ankläger ausschreien, so würdet ihr sie noch eine Zeitlang aufbewahren.

Barrere. Toulan! — nehmt euch in Acht! legt eurer Zunge einen Zaum an, sie könnte euch sonst ins Verderben führen. Ihr seyd ohnehin schon im Verdacht. Ihr sollt den Gefangenen Nachricht von allen Vorgängen mitgetheilt haben, bis auf die geringsten Ereignisse bey den Armeen.

Toulan. Das weis ich, sonst hättet ihr mir den Zutritt zu der Königinn nicht versagen lassen, da ich doch vom Convente zum Auf-

seher des Tempels und der Beschließerey bestellt war — meine Mitaufseher auch nicht in Verhaft genommen.

Barrere. (vor sich) Er ist von allem unterrichtet — langsam, daß der Vogel nicht aus der Schlinge schlüpft. (laut) Habt ihr Fourquier's Schrift gelesen, und hat sie euch nicht überzeugt, daß die Capet den Tod zehnfach verdient?

Toulan. Gelesen hab' ich sie; aber überzeugt hat sie mich nicht.

Barrere. Sie ist doch mit so vieler Menschenkenntniß, mit so tiefer Einsicht abgefaßt, daß ihr nicht leicht Jemand seinen Beyfall versagen kann.

Toulan. Sie ist mit vieler Bosheit niedergeschreiben, und, freylich! — nur der ehrliche Mann kann ihr seinen Beyfall versagen; nur der ehrliche Mann sage ich; aber diese Münze ist bey uns sehr selten geworden.

Barrere. Ihr werdet beleidigend, Bürger Toulan.

Toulan. Nennt mich nicht so! — Ich war ein enthusiastischer Bürger, so lange noch Vernunft und Menschengefühl unsre Schritte leiteten. Ihr laßt die Larve fallen, und ich schaudre vor der Furie zurück, die unverschämt genug ist, sich Gesetzgebung zu nennen. Fourquier's hochgepriesene Anklage-Schrift ist eine zusammengeknettete Masse der abscheulichsten Lügen

gen — ein Gewebe der ungereimtesten — unsinnigsten Widersprüche — die unreife Geburt eines schiefdenkenden Kopfs — der Hyänengeifer eines Mannes mit einer schwarzen Seele — und oben drein das Machwerk eines elenden — furchtsammen Schmeichlers, den man mit Lob und Geld bestach, und mit Drohungen in die Enge trieb, bis er ein Bösewicht ward.

Barrere. Toulan! ich begreife euch nicht. — Hat sie nicht alles selbst im Verhör gestanden?

Toulan. (hastig aufstehend) Nichts!

Barrere. Ihr verwerft das Verhör eines ganzen Tribunals?

Taulan. Ja!

Barrere. Unsinniger Mann! (aufgebracht und verlegen auf- und abgehend)

Toulan. Das Verhör war noch elender noch ungereimter, als die Klageschrift selbst. — Die es hielten, waren Dummköpfe — oder Teufel. — Keine Frage, die man der Unglücklichen vorlegte, hieng mit der vorhergehenden zusammen — keine Antwort, die sie gab, wurde in Betracht gezogen, obgleich jede ein unwidersprechlicher Beleg ihrer Unschuld für unbefangene Richter gewesen wäre! — Keiner der erkauften — verwerflichen Zeugen, die man gegen sie aufstellte, wurde in der Form abgehört; man legte ihnen auf ihre verrätherischen Zungen, was sie antworten sollten. — Man

müßte

mußte die Königinn schuldig finden; weil euch nach ihrem Blute dürstete.

Barrere. Mein Erstaunen über eure Raserey lähmt mir die Zunge. Toulan! ihr stürzt euch selbst in den Abgrund.

Toulan. Sorgt nicht für mich! — Lebendig fall ich nicht in eure Hände. — Ich habe meine Flucht nicht etwan aus Zaghaftigkeit so klug vorbereitet — nein! — Ich kann hier der guten Sache nicht mehr nützen; im Auslande will ichs thun, und ich schwöre euch hier im Angesichte des Himmels; daß ich der unversöhnlichste — der gefährlichste Feind der Verräther seyn will; die mein unglückliches Vaterland in den Feuerpfuhl der Anarchie geworfen haben. Diese Verräther seyd ihr — und euer Spießgeselle Robertspiere.

Barrere. (will gehen)

Toulan. (faßt ihn beym Arm) Bleibt! es hilft euch nichts, wenn ihr Lerm schlagt; ich bin euch Bürge dafür. — Ich wollte nur Abschied von euch nehmen, und habe euch noch ein Paar gute Lehren zum Andenken zurück zu lassen. — Ihr und eure höllischen Gehilfen, und Alle, die euch Geistern der Finsterniß ähnlich sind und waren — ihr habt Schmach und Verderben über die Nation gebracht. — Die Geschichte — so lange sie uns die Weltbegebenheiten aufbewahrt, stellt kein Beyspiel von Grausamkeit

auf,

auf, das mit dem Blutdurste verglichen werden kann, den ihr einem, ehdem so edlen Volke eingeflößet, und ihm dagegen den Trost der heiligen Religion und der Zukunft geraubt habt. — Menschenblut fließt in Paris wie Wasser; in Paris, sonst der Mittelpunkt, in dem sich Wissenschaften, Künste, Geschmack und feine Sitten vereinigten, dessen Bewohner nur nach sinnlichen Vergnügungen haschten, deren Charakter weibische Weichlichkeit bezeichnete, die so empfänglich für Gefühl und Menschenliebe ist. Itzt sind sie zu Canibalen umgeschaffen. Die Guillotine ist ihr Nationaltheater, und das Rollen abgeschlagener Menschenköpfe ihr Lieblingsschauspiel geworden. — Die Bastille war ein Lustschloß gegen eure Gefängnisse, in welchen ihr die Schlachtopfer zu euern Mordfesten mit Tausenden aufbewahret. — Ihr habt euern König gemordet — mordet auch seine unschuldige Gattinn — aber — horcht! — der furchtbare Donner des Allmächtigen, der euch zerschmettern soll — des Ewigen, den ihr verläugnet, rollt schon in der Ferne.

Barrere. (fährt als ein Wüthender mit geballter Faust auf ihn los) Toulan!

Toulan. (reißt einen Dolch aus dem Busen) Barrere! — — dein Blut, das Blut eines so unbegreiflichen Böſewichts, würde mich besudeln. — Es gehört dem Scharfrichter. (schnell ab)

Drey=

Bayerische Staatsbibliothek München

Dreyzehnter Auftritt.

Barrere. Hernach Bedienter.

Barrere. (nachdem er sich in etwas erholt hat) Was war das? — Da stand ich wie ein Knabe, und ließ mir von dieser Furie in Mannsgestalt die Ruthe geben? — Warum riß ich ihm nicht den Dolch aus der Hand, und kehrte ihn gegen die Brust des Rasenden? Warum kam Keiner meiner Leute auf sein Gebrüll herbey? —

Bedienter. (tritt hastig auf) Ein sonderbarer Vorfall!

Barrere. (sich mit Gewalt fassend) Nun.

Bedienter. Als ich vorhin den Bürger Toulan bey ihnen angemeldet hatte, und nach dem untern Saal zurückkehren wollte, fand ich das ganze Haus mit vermummten, bewaffneten Leuten besetzt. Ich wollte hinauf, um es ihnen zu sagen; aber auch schon vor ihren Thüren stunden Schildwachen, die mich zurückwiesen. Wir hörten zwar heftig in ihrem Zimmer reden; aber niemand von uns durfte sich rühren: denn mehr als zwanzig Säbelspitzen blinkten gegen uns über.

Barrere. Vermuthlich die Mitverschwornen.

Bedienter. Als Toulan wieder die Treppe hinunter war, verschwanden sie alle wie Gespen-

[library stamp]

spenster. Seine Pferde hielten vor unsrer Pforte, und er jagte mit verhängtem Zügel davon.

Barrere. Er wird schwer einzuholen seyn! — Jetzt — mein Haus verriegelt! Niemand wird eingelassen. Theile alle Waffen, die vorräthig sind, unter das Hausgesinde aus; du bleibst bey mir im Zimmer — und wie es Tag wird, meinen Wagen.

Bedienter. Diesen Augenblick kömmt auch die Nachricht, daß Russi erkannt, ergriffen und ins Gefängniß geworfen ist.

Barrere. Gut! wie es Tag wird, meinen Wagen! (Barrere geht in sein Cabinet, der Bediente durch die Mittelthüre ab)

Vierzehnter Auftritt.

(Gefängniß der Königinn)

Die Königinn. Anne. (*)

Anne. (kömmt mit einem Kaffeekännchen, einer Tasse und einem Stück Brod auf einem irdenen Teller zur Mittelthüre herein, setzt ihn auf einen Stuhl, holt leise den

*) Es ist unmöglich, hier Annen ihr ganzes Spiel vorzuschreiben; man kann es nur andeuten. Sie hüte sich aber überhaupt, daß sie nicht die drolligte Alte mit der biedern — treuherzigen — religiösen Frau von der gemeinen Volksklasse verwechselt; der Mißstand wäre unerträglich!

den Tisch aus dem Nebenkämmerchen, und bringt alles in Ordnung. Ihr Monolog geht abgebrochen mit ihrer Beschäftigung fort) — Ein elendes Frühstück, zumal, wenn es das letzte seyn soll! — Missethäter, denen Galgen und Rad zu Theil wurde selbst — der Königsmörder Damien — erhielten Tags zuvor ihre Henkersmahlzeit, und diese arme Frau soll mit einer elenden schwarzen Caffeebrühe, und einem harten Stück Brod abgefertigt werden? — Nein, das soll sie nicht! — (sie zieht Gebackenes und eine Flasche aus der Tasche) Hier ist frisches, mürbes Weisbrod, und auch Milch mit Zucker für das gute Weib. — — Warum ich nur heute so früh das armselige Morgenbrod abholen mußte? Kaum graut der Tag! — Die Leute, ohne Glauben und Menschenliebe, werden ihr doch Zeit lassen, sich mit dem Himmel auszusöhnen, denn die beßten Menschen haben noch Schwachheitssünden auf ihrem Herzen. — — Sie schlummert sanft. — Ich soll sie wecken, ward mir befohlen? — Das thu ich nicht. Sie soll ruhen; sie hat gestern genug gelitten.

Königinn. (von innen) Anne! seyd ihr da?

Anne. (geht nach der Thüre) Was beliebt euch?

Königinn. (im Hereintreten) Ich glaubte, auch ihr hättet mich verlassen.

Anne.

Anne. Bewahre! — ich dachte, ihr schliest?

Königinn. Ich that kein Auge zu, liebe Anne!

Anne. Euer Frühstück ist bereit.

Königinn. (aufmerksam) — So früh? — und so prächtig gegen sonst? — Was soll das bedeuten?

Anne. (verlegen) Ich dachte — ihr würdet etwann früh erwachen.

Königinn. Ihr stammelt, gute Alte! ihr seyd eurer Sache nicht gewiß. — Ich will eurer guten Seele das Geheimniß nicht abdringen. (die Königinn ist im Begriff sich zu setzen, als man einen dumpfen Lerm von außen hört) — Was ist das?

Anne. Erschreckt nicht! man bringt vielleicht neue Gefangene hieher.

Königinn. Die Unglücklichen! sie sind verlohren, wie ich. (indem Anne die Thüre öffnen will, tritt Fourquier mit seinem Gefolge herein)

Fünfzehnter Auftritt.

Fourquier. Zwey Assessoren des Criminalgerichtes. Die Königinn. Anne. — Zwey Nationalgarden treten mit den Uebrigen herein, und nehmen ihre Posten an der Thüre.

Königinn. (überrascht aufsehend) Was wollt ihr mir?

Fourquier. (mit zitternder Stimme) Verzeiht mir! ich komme auf Befehl des peinlichen Revolutionstribunals, euch euer Urtheil bekannt zu machen.

Königinn. (mit Würde) Euer Tribunal ist sehr eilfertig. — Ich höre!

Fourquier. (liest) „Nachdem die Ver-„brecherinn Marie Antonie von Lothringen und „Oesterreich, Wittwe des Ludwig Capet, ohnge-„achtet ihres widerspenstigen Läugnens, und ih-„rer unstatthaften Ausflüchte, durch Verhör „und Zeugen überführt ist, daß sie nicht nur „Theil an den Staatsverbrechen ihres schon „bestraften Ehemannes, Ludwig Capet, gehabt „hat; sondern sich auch solcher und anderer un-„erhörter Verbrechen selbst schuldig gemacht hat: „als wird sie, die Marie Antonie von Lothringen „und Oesterreich, Wittwe des Ludwig Capet hier-„mit nach dem vierten Artickel der ersten Abthei-„lung des ersten Abschnittes, des zweyten Theiles

„des

„des peinlichen Gesetzbuches, und nach dem zwey„ten Artikel der zweyten Abtheilung des ersten Ab„schnittes dernämlichen Verordnung, hiermit zum „Tode verurtheilt, und soll dieses Urtheil zwey „Stunden nach dessen Bekanntmachung an der „Verbrecherinn auf dem Revolutionsplatze durch „die Hand des Scharfrichters vollzogen werden.“ — (mit Bewegung) Habt ihr noch etwas einzuwenden?

Königinn. Nichts! (Pause) — Die Tochter einer Marie Theresie hat von ihrer großen Mutter gelernt, dem Tode ins Auge zu blicken. — Marie Antonie bereitete sich schon in ihren glücklichen Tagen auf den letzten, an dem sie die irdische Krone mit der ewigen — unvergänglichen vertauschen sollte — und eure mißhandelte Königinn erwartete von ihrem armen, betrogenen — ausgearteten Volke, und von seinen Tyrannen keine andre Behandlung, seitdem sie verwegen genug waren, mordgierige Hände in das Blut ihres gesalbten Königes zu tauchen.

Fourquier. (mit sichtbarer Erschütterung) Habt ihr sonst noch ein Anliegen?

Königinn. Keines, als daß ich meine unglücklichen Kinder noch an mein Herz drücken kann, ehe ich den Tod einer Missethäterinn sterbe. (Fourquier und die Assessoren gehen schweigend ab. Die beyden Nationalwachen ziehen sich zurück. Anne lehnt sich weinend auf den Rücken eines Stuhles)

Sechszehnter Auftritt.

Die Königinn. Anne.

Königinn. Der entscheidende Streich ist geschehen — das Bubenstück ist vollführt! — (erblickt Annen) — Weinet nicht, gute Alte! — Eure Thränen thun mir wehe. (faßt sie bey der Hand)

Anne. O wie würdig wart ihr, Königinn zu seyn, da ihr eine so standhafte Christinn seyd!

Königinn. Das ist kein Verdienst, liebe Mutter! — Gedankt sey es denen, die frühzeitig meinem Herzen die trostvollen Begriffe der geheiligten Religion einprägten. Sie ist der Pilgerstab auf dem Dornenpfade des Lebens — der Anker im Sturme der Leiden — und füllt unsre Seele mit hoher — göttlicher Zuversicht im Tode. — Ich sterbe gern — ach nur meine Kinder! meine armen Kinder! nur sie fesseln die langgemarterte Mutter noch an die Erde.

Anne. Könnt ich doch die verlassene Waisen zu mir nehmen!

Königinn. Sie würden glücklich seyn, wenn sie eure alten Tage mit der Arbeit ihrer Hände erleichtern könnten. — Euer Beyspiel würde sie zu Bürgern des Himmels bilden. — Gott! sie bleiben unter Ungeheuern zurück — was wird aus ihnen werden! — Das ist die einzige Sorge — der einzige Kummer, den ich mit aus der Welt nehme. — Wer kömmt? — Ist es ein neuer Todesbothe?

Sie-

Siebzehnter Auftritt.

Clery. Vorige.

Königinn. Wer seyd ihr, alter Mann? — Was sucht ihr hier?

Clery. (an einem Stabe mit verweinten Augen) Ach, gnädigste Frau! kennen sie ihren treuen Clery, den Kammerdiener Ludwigs, nicht mehr?

Königinn. Clery? — Gott, wie seyd ihr geändert?

Clery. Auch sie, gnädigste Frau! — O ich hätte sie nicht mehr erkannt, wenn mir mein Herz nicht sagte: sie ists, die gute Königinn! Seit dem Ende meines unglücklichen Herrn schleicht mir der Tod auf dem Fuße nach; aber noch hat er mich nicht von dieser abgezehrten Hülle befreyt.

Königinn. Was führt euch hieher? Und wie kömmts, daß man euch eingelassen hat?

Clery. Einer ihrer Wächter, der auch bey ihrem guten Gemahle dieses Amt verwaltete, verschaffte mir heimlich den letzten Trost in diesem Leben, sie noch einmal zu sehen. — Ich hörte das Urtheil, das auch über sie ausgesprochen ist. Ob ich es gleich immer ahndete, so erfüllte es mich doch mit Gram und Entsetzen. Ich kam hieher sie zu trösten und ihnen Muth einzusprechen. Aber sie bedarfen das nicht. Ih-

re ruhige, heitere — gelassene Mine überzeugt mich davon.

Königinn. O lieber Clery! Wie soll ichs euch danken? — Ich glaubte nicht, daß noch ein Funke von Freude in meine Brust zurückkehren könnte — euer Besuch gewährt mir ihn. (drückt ihm die Hand, die er mit Wehmuth küßt) Habt Dank — habt Dank für alle Treue, die ihr meinem Ludwig erwiesen habt — habt Dank für den Beweis eurer Liebe, den ihr mir noch in meinen letzten Stunden gebt. — — Der von so Vielen gefürchtete Augenblick naht für mich heran. — Verlaßt mich — eure Wehmuth könnte mich erschüttern. — Lebt wohl — Gott lohne euch!

Clery. Und rüste sie mit Standhaftigkeit aus, wie er ihren Ludwig ausrüstete, der sie erwartet. Ich folge ihnen bald. — Ich gehe, und will für sie bethen. (ab)

Königinn. O Anne! dieses Wonnegefühl durchdrang meine Brust nie in den Tagen meiner irdischen Hoheit. Nie hat die Rede eines schmeichlerischen Höflings meinem Herzen die reine, himmlische Wohllust gewährt, als die matten Worte dieses redlichen Greises. — Gute Mutter! traure nicht! — Noch eine Weltangelegenheit habe ich abzuthun. Hier, Anne! sind eure zwölf Louisdor wieder, die ihr uns zu unserer Flucht liehet. — Eure Gutherzigkeit wird nicht unbelohnt bleiben. — Nun hab ich auch

noch

noch eine Bitte an euch. Diese betrifft den letzten irdischen Wunsch, daß ich unsers rechtschaffenen Toulans Schicksal noch vor meinem Ende erfahre. Gebt euch Mühe darum.

Anne. Verzeiht mir, wenn ich euch diese ganze Zeit über allein reden ließ. — Mein Herz verblutet sich, und eure Zuversicht, mit welcher ihr in die Ewigkeit geht, macht, daß ich mich nach dem Tode sehne. Ihr seyd eine fromme Frau; ihr werdet nun bald im Paradiese unter den Heiligen wohnen. — Ich gehe. — Es wird mir ein Leichtes seyn, euern letzten Wunsch zu befriedigen. (ab)

Achtzehnter Auftritt.

Die Königinn. (allein)

— Dank! — Dank, gütiger Vater im Himmel! — Nach tausend Schreckensscenen labst du mich noch in der Todesstunde durch den Anblick guter Menschen. — — (nach einigem Nachsinnen) Bin ich denn wirklich so bereit zu dem wichtigen Schritt in eine bessere Welt, als ich mich selbst überrede? — — Ist meine Ergebung nicht blos die Wirkung eines, durch langwierige Leiden abgestumpften Gefühls? — Ist meine Seelenruhe nicht etwan Gleichgültigkeit gegen ein mühseliges Leben, meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft nur Mangel an Muth, länger zu dulden. (Pause) — Nein! — laut

ruft

ruft mir die Stimme des innern Bewußtseyns zu: Unschuld und Reinheit des Herzens — fester Glaube an die ewigen Wahrheiten der geheiligten Religion — und die Gnade des Himmels gewähren Kraft und Trost im Tode. (Pause) Nur wenige schauervolle Minuten stehen mir noch bevor. Der Abschied von meinen Kindern. — (mit zum Himmel aufgehobenen gefaltenen Händen) Vergieb! — die Christinn ist unerschrocken; aber die Mutter trauert. — Was wird aus den Schuldlosen werden? — — Ihr Schicksal wird nicht lange unentschieden bleiben. Sie werden ihren Eltern folgen, die Erde ihres Vaterlandes wird ihr Blut trinken, wie das meinige. — — Ich habe nur noch einen Schritt bis zum Throne des ewigen Richters. — Dort will ich Standhaftigkeit auf euch herabflehen, und der Geist eurer Mutter wird euch auf der fürchterlichen Richtstätte umschweben. — — Werden sie deiner schonen, theure Schwester Elisabeth? — Schwerlich! aber deine erhabene Seele, voll des reinsten Gefühls für Tugend und Gottseligkeit, wird die Quelle seyn, aus welcher du Kraft schöpfest, wenn der schimpfliche Schlag dein edles Leben endet. — Die Mordgierigen dürsten nach dem Blute ihrer Könige bis auf den letzten Tropfen. — — O, daß dann die strafende Hand Gottes ablasse, ein ausgeartetes Volk zu züchtigen — o daß er dann mit einem Auge voll Vergebung wieder auf Frankreich hernieder blicke!

Neunzehnter Auftritt.

Die Königinn. Anne.

Anne. Beruhigt euch über Toulans Schicksal. Er floh schon eine Stunde nach Mitternacht aus Paris. Man hat ihn überall aufgesucht, ihm Rechts und Links nachgesetzt; aber man hat ihn nirgends gefunden.

Königinn. Gottlob! — Nun bin ich bereit. — Wo bleiben meine Kinder! — Die Stunde naht heran — ihr langes Zögern macht mir bange.

Anne. Gebt euch zufrieden, — ich möchte fast wünschen, daß ihr sie nicht mehr sähet. — Im Himmel seht ihr sie ja gewiß wieder.

Königinn. Ihr fürchtet, ich würde dem Kampfe der Natur unterliegen? — Nein, fürchtet das nicht. Soll ich sterben, ohne sie zu segnen?

Anne. Euer Segen ruhet dennoch auf ihnen. Ihr thätet besser, ihr erspartet euch und ihnen diese Pein.

Königinn. Nein Anne! ich muß sie sehen — sie noch einmal an mein Herz drücken, und dann —

Anne. Es kömmt Jemand —

Königinn. O das werden sie seyn! — mein Mutterherz klopft ihnen entgegen. — (mit Beklemmung) Ist es Freude — ist es Angst,

die

die in meinem Busen bebt! — (mit zum Himmel gerichtetem Blick) — — Verlaß mich nicht!

Zwanzigster Auftritt.

Der Präsident des peinlichen Gerichts. Zwey Assessoren. Fourquier. Ein Priester in einem braunen Kleide. Der Scharfrichter. Nationalgarden. Vorige.

Präsident. Marie Antonie Capet! — Ihr wißt eure verdiente Verurtheilung. Wir kommen, euch zur Stätte zu führen, wo ihr den Lohn eurer namenlosen Verbrechen empfangen sollt.

Königinn. (mit sichtbarer heftiger Gemüthsbewegung) Wo sind meine Kinder?

Präsident. Ihr dürft sie nicht mehr sehen.

Königinn. Gerechter Gott! — ich darf sie nicht mehr sehen, sagt ihr, meine Kinder nicht mehr sehen?

Präsident. Es ist der Wille des Tribunals; und wozu diese Ceremonie?

Königinn. Ceremonie — mit diesem Namen belegt ihr den letzten Trost, um den euch eine sterbende Mutter anfleht? — O ich be-

schwöre

schwöre euch, bey Gott — bey dem letzten Funken von Menschlichkeit, der noch in euern Herzen lodern könnte — bey den heiligen Gefühlen der Vater- und Mutterliebe — bringt mir meine Kinder!

Präsident. Ihr verliert unnöthige Worte.

Königinn. Barbaren! — Wenn auf euern Sterbelagern alle Schrecken des Todes vor euern schwarzen Seelen stehen — — so müssen euch eure Kinder höhnen — — von euch fliehen, und euch der Verzweiflung zum Raube überlassen.

Präsident. Zähmt eure ohnmächtige Wuth. — Habt ihr noch sonst etwas auf euerm Herzen? — Hier ist ein Priester; wir geben euch so viel Zeit, euch allein mit ihm zu unterhalten.

Königinn. (den Priester mit Abscheu betrachtend) Wollt ihr mich noch im Tode zur Sünde reizen? — Es würde die letzte seyn, deren ich mich in diesem Leben schuldig machte, wenn ich von Gott mit einem Verworfenen reden wollte, der ihn abgeschworen hat. Meine Beichte liegt vor dem Throne des Allwissenden.

Präsident. (zum Scharfrichter) — Vollzieher der Gerechtigkeit! ich übergebe sie euch!

Königinn. (zum Scharfrichter) Wage es nicht, mich zu berühren, feiler Diener der Tyranney! — — (zu den Nationalgarden) Nehmt ihr eure vormalige Königinn in Schutz, führt mich zum Richtplatz, den schon ein Meer unschuldigen Blutes gefärbt hat. (die Nationalgarden umgeben sie. Sie wendet sich noch einmal, und sagt mit dem Ausdrucke der tiefesten Wehmuth) — Lebt wohl, meine Kinder! ich gehe zu euerm Vater! (die Königinn wird abgeführt, die Uebrigen folgen. Anne, die bisher sprachlos in Schmerz versunken im Hintergrunde stand, faltet die Hände, und blickt trostlos gen Himmel)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Generalszelt des kaiserlichen Feldherrn, im Lager unweit Straßburg)

Kaiserlicher General. (allein)

(Er sitzt an einem kleinen Feldtische, und hat eine Landkarte vor sich)

Das wäre also der Plan des Herzogs! Hier will General Wurmser mit der ganzen Fronte attaquiren — der Herzog fällt dem Feinde da in die linke Flanke. — Wir, der preußische Brigaden-General, und ich machen zu gleicher Zeit auf verschiedenen Seiten — ich hier, er dort — einen falschen Angriff auf seine Verschanzungen — locken ihn durch einen verstellten Rückzug ins Freie — ein andres Corps unserer Armee umgeht Rechts die französischen Verschanzungen — der Feind sieht sich von

Vornen, im Rücken und in der Flanke zugleich angegriffen, und ist geschlagen, das kann nicht fehlen. (im Aufstehen) Ein herrlicher Plan, von zweyen großen Meistern in der Kriegskunst entworfen! — Wenn man unter solchen Männern commandirt, und solche Truppen ins Feuer führt, wie unsre Oesterreicher, Prußen, Hessen und Sachsen sind — o! da ist es eine Freude, mit dem Teufel selbst anzubinden.

Zweyter Auftritt.

Kaiserlicher General. Ein Ordonanz Unterofficier.

Unterofficier. Seine Excellenz, der commandirende General des Königlich-Preußischen Lagers, kommen schon die Anhöhe herunter gesprengt.

K. General. Ein exakter Officier und ein gefälliger Freund, daß er mir meine Bitte nicht abgeschlagen hat. Es ist viel von dem Manne. — Geschwind! Johann soll Wein und Gläser bringen, und Pfeifen und Tabak. — Wie wird sich der Alte freuen, daß es von neuem drauf losgehen soll! — (Johann bringt Gläser, Pfeifen und Tabak, und stellt alles auf den Tisch, von dem er die Landkarte wegnimmt, und sorgfältig zusammenrollt. Der General untersucht den Tisch) — Das hat

hat Zeit! — die Hauptsache fehlt! — Vom besten aus dem Flaschenkeller, Nummer Eins! — (Johann geht ab) — — Ein braver General, der alte Friedrichsfeld! — in der letzten Affaire that er Wunder mit seinen Leuten. (Johann stellt zwey Krüge auf den Tisch)

Dritter Auftritt.

Der Preußische General. Der Kaiserliche General. Johann.

K. General. Willkommen, lieber Generallieutenant!

Pr. General. Gott grüße dich, alter Waffenbruder! (sie drücken sich die Hände, und umarmen sich)

K. General. Du bist sehr gütig, daß du mich mit deiner Gegenwart beehrest — ich hätte zu dir kommen sollen; aber ich konnte nicht das Lager verlassen, weil meine Vorposten keine Minute Ruhe haben. Ihr habts darin noch erträglicher als wir, weil ihr mehr seitwärts steht.

Pr. General. Glaube mir! das Gesindel plagt uns Tag und Nacht. Da kommen sie mit Tausenden, um ein Piquet von hundert Mann anzufallen, und wenn man sie anlaufen läßt, so prellen sie zurück wie die Irrwische, und versinken in der Erde.

R. General. Es soll ihnen schon warm werden, — nur noch zwey Tage Geduld!

Pr. General. Bruder! du entzückst mich! — Hast du Ordre erhalten?

R. General. Ja! — Aber wir haben noch Zeit! — Setzen wir uns! (sie setzen sich auf zwey Feldstühle an den kleinen Feldtisch) — Johann! schent ein! — Ich präsentiere mit der Hand. — Im Felde gilt die Hofmummerey nicht.

Pr. General. (stößt an) Es lebe der deutsche Kaiser!

R. General. Er lebe! — (sie stoßen an, und trinken) — Jahann! schenk ein! — (reicht das Glas dem Preußischen General) Es lebe der deutsche König!

Pr. General. Er lebe! (wie vorhin)

R. General. Es ist doch eine Frende solchen Monachen zu dienen. — Johann schenk ein!

Pr. General. (nimmt das Glas) Erlaube mir! — ich bin zwar dein Gast; aber alle deutsche Fürsten, die es treu mit dem Vaterlande meynen!

R. General. Sie leben! (wie vorhin) — Johann! noch ein mal, und dann gehst du! (nachdem eingeschenkt ist, wie zuvor) Alle mit uns verbundenen Mächte!

Pr-

Pr. General. Sie leben! (Johann entfernt sich)

R. General. Nun sind wir allein! — Uebermorgen mit anbrechendem Tage greifen wir die Verschanzungen an. (zieht die Brieftasche heraus) Ich habe den Auftrag, dir die Ordre mitzutheilen. Hier ist der Plan der Attaque.

Pr. General. (sieht das Papier durch) Das kann gerathen! — — Die Stellung, die mir angewiesen wird — Bruder! die Anhöhen hab ich schon besetzt.

R. General. Ich dachte es wohl; — Wer mit dem Degen in der Faust grau geworden ist, der weis gleich, wo es hinaus will. Auch ich habe mich schon in den beyden Dörfern verschanzt, wo wir den Feind erwarten müssen, wenn er Herz im Leibe hat. — Erinnerst du dich noch, wie wir uns im siebenjährigen Kriege vor der Schlacht bey Prag an der Mühle als Lieutenants herumbalgten? — Wir gewannen einander nichts ab. — Wer hätte damals geglaubt, daß wir uns noch als Generäls die Hände drücken würden? (sie geben sich die Hände)

Pr. General. Gottlob! daß zwey so brafe deutsche Nationen einander nicht mehr die Hälse brechen! daß sie nun als Brüder den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen.

R. General. (der unterdessen eingeschenkt hat) Ewig bestehe das Preußische und Oesterreichische Bündniß! —

Pr. General. Und die Franzosen bezahlen die Zeche! (sie stoßen an und trinken)

Vierter Auftritt.

Ordonanz-Unterofficier. Vorige.

Unterofficier. (übergiebt ein Paquet) Ein Courier vom commandirenden General aus dem Hauptquartier! Das heißt geritten. Das Pferd stürzte todt mit ihm nieder, als er zum Lager hereinsprengte.

R. General. Warte! — Was wird das bedeuten? — Mit Erlaubniß, Herr Bruder!

Pr. General. Ohne Umstände! Die Depesche muß wichtig seyn?

R. General. (öffnet den Brief) — — Morgen schon? — (zur Ordonanz) Die Herren Adjutanten! — du wirst sie im Marketenterzelt finden. (Ordonanz ab)

Pr. General. Morgen schon sagst du?

R. General. (liest fort) — — Ja! morgen greifen wir an — — wie die Glocke zwölf schlägt, rücken die Bataillons aus. — — Die Cavallerie sattelt sogleich nach Empfang der Ordre — — und setzt sich eine halbe Stunde drauf in Marsch. — — Die Bagage und der Troß der

Armee zieht sich rückwärts in das Thal hinunter und macht auf der großen Ebne Halt bis auf weitern Befehl. —

Pr. General. Das wird ein allgemeiner Tanz seyn. — Wie werden meine Leute jubeln!

R. General. Aber gütiger Gott! (er läßt die Hand mit dem Papier sinken) welche Nachricht!

Pr. General. Du veränderst die Farbe. — Wir haben doch keinen Unfall erlitten?

R. General. Die Verruchten haben die Königinn ermordet.

Pr. General. Abscheulich! — unmöglich!

R. General. Am sechzehnten Oktober führten sie dieses lang gebrütete schreckliche Vorhaben aus. — Höre die eigenen Worte des commandirenden Generals: (liest) „Wir schlagen morgen" — (zum Preusischen General) Doch das weist du schon! — ich gehe also zur Hauptsache über. — — (liest weiter) „Durch „einen außerordentlichen Courier erhalte ich „vor einer Stunde die höchsttraurige Nachricht, „daß die Königinn in Frankreich am sechzehnten Oktober auf die schändlichste Weise hin„gerichtet worden ist.

Pr. General. Daß Gott sich erbarme!

K. General. (liest) „Sie wurde Tags vor„her ins Verhör gebracht, wo man ihr die schänd„lichsten Beschuldigungen andichtete. Die Kaiser„tochter vertheidigte sich mit Muth und Gelas„senheit. —

Pr. General. Die Wüthriche! sie sollen's empfinden!

K. General. „Ihre Verantwortung wurde „nicht angehört; man schritt im Revolutionsgerich„te zum Urtheil, und verdammte sie zum Tode!

Pr. General. Die Hölle auf die Köpfe solcher Richter!

K. General. „Mit anbrechendem Tag „ward ihr das Todesurtheil angekündigt: Sie „hörte es standhaft an, und bat nur um die „letzte Freude auf dieser Welt, ihre Kinder noch „einmal zu sehen. — Es wurde ihr abgeschlagen.

Pr. General. Die Teufel!

K. General. Sie sollen dafür büßen! — (liest) — „Als sie das hörte, verließ sie „ihre Standhaftigkeit. —

Pr. General. Ich hätte die Barbaren mit meinen Händen erwürgt.

K. General. „Sie weinte bitterlich, und „war nahe an der Verzweiflung. — Man schlepp„te sie um zehn Uhr zum Richtplatz. Der Scharf„richter band ihr die zarten Hände, die sich so „oft zum Wohlthun geöffnet hatten, auf den „Rücken. In dieser Stellung, und mit halb „entblößtem Oberleibe, wurde sie wie die verwor-

„fen-

„fenste Missethäterinn auf einen Schinderkar-
„ren gehoben —

Pr. General. Halt ein! — Ich habe fünf-
zehn Bataillen mitgemacht — ich habe das
Schlachtfeld mit zerstümmelten Leichnamen und
Verwundeten bedeckt gesehen — Ich sorgte für
sie, so gut ich konnte, und rief ihnen zu: Kin-
der! ihr sterbt für euern König und das Vater-
land, und nie kam mir eine Thräne ins Au-
ge, und itzt — (er wischt sich die Augen)

R. General. Laß uns weiter hören, Bru-
der! es könnte etwas folgen, das uns wichtig
wäre. Auch in meinen Augen spiegeln sich die
Buchstaben. — (trocknet sich die Augen mit
der Hand) — Lesen wir weiter! (liest) „Mit
„dem Geschichte rückwärts gekehrt mußte sie
„ihren Platz neben dem Scharfrichter nehmen.
„Gegen ihr über saß ein geschworner Prie-
„ster der neuen französischen Religion im brau-
„nen Rocke, vornen, hinter dem Kutscher,
„der Sohn des Scharfrichters, vermuthlich
„um ihn zum Handwerk anzuführen. — Der
„Zug gieng durch eine unglaubliche Menge Volkes
„und zwey Reihen Nationalsoldaten —

Pr. General. Soldaten? — Räuber —
Mörder sind's!

R. General. „Als Einige laut ihren Bey-
„fall zuklatschten, da sie den Schinderkarren
„bestieg, blickte sie mitleidig in das Gedränge,
„und sagte: das arme betrogne Volk!

Pr. General. Fluchen hätte sie ihm sollen, und der Himmel würde den Fluch erhört haben.

R. General. „Als sie nach eilf Uhr Vor„mittags auf dem Revolutionsplatz ankam, be„stieg sie mit heiterer Mine das Blutgerüste. „Sie übersah noch einmal die unabsehbare Men„ge, die sich zu dem Schaffot gedrängt hatte, „kniete nieder, und nachdem sie ein kurzes Ge„beth verrichtet hatte, bog sie ihren Nacken un„ter das Mordeisen der Guillotine, und in ei„nem Augenblick war ihr gesalbtes Haupt vom „Rumpfe getrennt.

Pr. General. Gebe Ordre zum Angriff, Bruder! meine Preußen sollen die Bluthunde alle niederhauen.

R. General. „Vor ihrem Verhör peitsch„ten sie die Unglückliche mit Ruthen, damit sie „Verbrechen gestehen sollte, die sie nie began„gen hatte; aber die Märtyrinn blieb stand„haft bey ihrer Unschuld.

Pr. General. Unerhört!

R. General. „Der unmündige König, ihr „Sohn, hatte das nämliche Schicksal, und blutend „unter den Streichen seiner Henker bekennte er „Dinge gegen seine Mutter, die er dem Namen „nach nicht einmal kannte. Er soll auch schon auf „die schändlichste Weise ermordet, seine Schwe„ster für Schrecken wahnsinnig geworden seyn, „und die Prinzessinn Elisabeth erwartet gelassen „das Schicksal ihrer königlichen Schwägerinn.

Pr.

Pr. General. Hat sich denn die Hölle aufgethan, und ihr ganzes Heer ist nach Frankreich geflüchtet!

K. General. Laßt uns itzt aufmerksam seyn — hier kömmt das Resultat. (list weiter) — „Nach dieser traurigen Erzählung „werden der Herr Generallieutenant selbst ermessen, wie zuträglich es ist, der Armee diese neue Mordthat der Franzosen bekannt zu „machen. Seine Durchlaucht der Herzog werden das Nämliche bey der ihrigen thun, von „wo ich so eben eine Staffette erhalte. Sie „lassen dem zu Folge sogleich ihr unterhabendes „Corps ausrücken, machen ihm solches bekannt, „und theilen auch unverzüglich denen in ihrer „Nähe stehenden Preußischen und andern Befehlshabern der mit uns verbundenen Truppen diese schreckliche Nachricht, und die sich „darauf gründenden Befehle mit.

Nachschrift. „Es bleibt dabey, wir schlagen morgen unfehlbar! — Im Hauptquartier „den 18 October."

Wurmser, General der Cavallerie.

Pr. General. Mein Pferd her! ich will dem General Friedrichsfeld selbst die Orde überbringen.

Fünfter Auftritt.

Die vier Adjutanten. Vorige.

K. General. Meine Herren! um der Kürze willen übergeb ich ihnen hier das Original der eben empfangenen Ordre aus dem Hauptquartier. Copiren sie solche unverzüglich, und bringen sie, was die Pferde laufen können, an ihre Commandeurs der verschiedenen Corps. (zum kaiserlichen Adjutanten) Meine Brigade

gade soll sogleich ausrücken! — Wenn wir in Strasburg sind, trinken wir Viktoria! (die Adjutanten entfernen sich)

Pr. General. Und, wie schon gesagt, die Franzosen bezahlen die Zeche! — Gott befohlen Bruder! (sie umarmen sich) — Auf meine Preußen kannst du sicher rechnen.

K. General. Und du auf meine Oesterreicher!

Pr. General. Die brafen Sachsen und Hessen werden dem Gesindel da üben auch nichts schuldig bleiben.

K. General. Gewiß nicht! sie zahlen immer mit uns zu gleichen Theilen.

Pr. General. Adieu! (drückt ihm die Hand) Adieu — auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder. (ab)

Sechster Auftritt.

Der kaiserliche General, hernach sein Adjutant.

K. General. Was das für ein biederer Mann ist! Erst vor drey Wochen lahm geschossen — kaum geheilt, und nun gehts wieder über Stumpf und Stiel! — Johann! (Johann kömmt) Räum ab! Geschwind! die Bagage geht zurück! (Johann räumt schnell ab)

Adjutant. Euer Excellenz muß ich melden, daß die Ungarn der Brigade nicht mehr zu halten sind. Sie erfuhren den Tod der Königinn durch den Courier. Nun wetzen sie ihre Säbel auf jedem Ackersteine.

K. General. Brafe Leute! Ich komme gleich. Geben sie nur ohne Aufschub den Befehl zum Ausrücken.

Adju-

Adjutant. Der ist schon gegeben. (ab)

K. General. Ich muß sie nicht warten lassen, sonst giebts Unheil. (ab)

Siebenter Auftritt.

(Im Hintergrunde das Lager der kaiserlichen Brigade, die in Schlachtordnung ausgerückt dasteht) Der kaiserliche und der preußische Adjutant.

K. Adjutant. Ich glaubte sie über alle Berge.

Pr. Adjutant. Mein General schickte mich zurück. Ich weis schon den Befehl aus den Hauptquartieren, sagte er, bleiben sie bey meinem Freunde Hornstein! aber wenns etwas Neues giebt, so reiten sie, als wenn sie einen Vogel unter dem Leibe hätten: denn morgen giebts. Wir wollen das Grob zusammenarbeiten, daß sie die Beine gen Himmel kehren sollen. So sprach der Alte, und stand mit einem Fuß im Bügel — übergesprungen — und dort giengs in vollem Gallop hin!

K. Adjutant. So ist auch mein General. Oft sitzt er bey seinem kleinen Frühstück, und der Pfeife in der Hand im Caputrock, wenn ich in sein Zelt trete, ehe noch der Tag am Himmel ist. — Hier ist ihre Ordre, heißt es dann — und eh ich noch ausgetheilt habe, hält er schon auf dem Platz. Heute muß er wichtige Abhaltungen haben, weil er uns warten läßt.

Pr. Adjutant. Morgen giebts einen heißen Tag.

K. Adjutant. Ich hoffe, für die Franzosen soll es ein Gewittertag werden.

Pr.

Pr. Adjutant. Es ist nicht möglich, daß sie ihren Unfug länger ungestraft treiben können. Sie reizen die ganze Welt gegen sich.

K. Adjutant. Die ganze Welt braucht nicht aufzustehen, um sie zu Paaren zu treiben, oder die Rädelsführer in Paris zu strafen. Haben wir Elsas, Lothringen und Flandern, und behaupten uns da, so reiben sie sich unter einander selbst auf.

Pr. Adjutant. Dieser Krieg ist ohne Beyspiel. Wenn wir hier schlagen, und den Wahlplatz mit Leichnamen von Franzosen besäet haben, so steigen sie dort wieder wie Schwämme aus der Erde hervor.

K. Adjutant. Glauben sie mir, itzt wird dieser Krieg erst fürchterlich und grausam werden. Der Tod der Königinn wird unter unsern Truppen eine solche Wuth anfachen, der nichts widerstehen kann, und die in Unmenschlichkeit und Mordgier ausarten wird. Der gemeine Soldat hält nun jeden Franzosen für einen Königsmörder, an dem er seine Rache üben muß.

Pr. Adjutant. Ich bin ihnen Bürge davor, daß die nämlichen Gesinnungen in unserer Armee herrschen. Der Preuße liebt seinen König mit unbeschreiblicher Treue, und hält Jeden, der seinen König nicht liebt, für ein Ungeheuer, das man vertilgen muß. Die Erfahrung wirds morgen lehren.

K. Adjutant. Unsre alten Krieger mit dem Verdienstzeichen auf der Brust, das Maria Theresia zum Lohn ihrer Thaten gestiftet hat, sehen sich mit thränenen Augen einander an, und sagen; man hat die Tochter unserer großen Kaiserinn gemordet, sie starb unter dem Beile des Henkers; wir müssen ihr unschuldiges Blut rächen, und dieses Ehrenzeichen erst itzt verdienen, sonst sind wirs nicht werth. Im Lager entstand allgemei-

gemeine Trauer, sobald nur die Nachricht dort bekannt wurde. Tiefe, feierliche Stille herrschte in allen Gassen, die endlich in Wuth übergieng, so daß die Officiere alle Hände voll zu thun hatten, die Ruhe wieder herzustellen, und zu verhindern, daß die Brigade nicht ohne Befehl und Anführung blind in das feindliche Heer einstürzte. — Der General kömmt.

Achter Auftritt.

Der kaiserliche General. Vorige.

(Die Soldaten rufen) Willkommen Vater! (die Adjutanten gehen ihm entgegen.)

K. General. Habt Geduld, Kinder, bald gehts drauf los! — (zu den Adjutanten) Diesen Augenblick erhalte ich einen zweyten Curier aus dem Hauptquartier. (zieht einen Brief hervor) Der commandirende General schreibt mir: „So eben geht die Nachricht ein, daß die „Franzosen Bewegungen machen, uns anzugreifen. Wir wollen ihnen zuvor kommen, zumal „da ich die Truppen durch die Nachricht von dem „Tode der Königinn in Frankreich in eine Stimmung versetzt finde, die man benutzen muß. „Sie greifen daher eine halbe Stunde nach Erhaltung dieses Schreibens den Feind an. Der „Plan bleibt der nämliche.“ (zum preußischen Adjutanten) Eilen sie, und bringen ihrem General diese Ordre. (der preußische Adjutant geht ab)

Neunter Auftritt.

Vorige.

K. General. (tritt vor die Fronte, und zieht den Degen) Cameraden, meine Kinder! ich

Bayerische Staatsbibliothek München

ich habe euch eine schreckliche Nachricht mitzutheilen, die euch mit Abscheu und Entsetzen erfüllen wird. Die Franzosen, unsre Feinde, haben in Paris ihre verruchten Hände an ihre Königinn gelegt, und sie auf dem Blutgerüste öffentlich durch den Scharfrichter hinrichten lassen. Brafe Krieger! sie war die Mahme euers geliebten Kaisers. Eure Tapferkeit, euer unerschütterlicher Muth bedarf keiner Aufmunterung, ihr habt ihn bey jeder Gelegenheit bewährt; aber verdoppelt nun eure Wuth, um solche Ungeheuer von der Erde zu vertilgen, um die Tochter eurer unsterblichen Marie Theresie zu rächen. Marie Antonie von Oesterreich ist ermordet. Man hat sie zur Richtstätte geschleppt wie die niedrigste Verbrecherinn. Rache über die Blutdürstigen, über die Mörder ihrer Könige und ihres Vaterlandes, über die gottesvergessenen Barbaren! — Marie Theresiens Blut floß unter dem Mordmesser. Himmel und Erde schreyen um Rache; um Rache bis zum letzten Athemzug! — Tapfere Vertheidiger eures Vaterlandes und eurer rechtmäßigen Gebiether! nur sterbend laßt die Waffen aus der Hand fallen. Der Sieg wird wie ein Panier vor euch herziehen; denn mit uns streitet Gott. (man hört einige wiederholte Kanonenschüsse in der Ferne) Hört! unsre Vorposten sind schon im Handgemenge mit den Königsmördern. Marsch! (Alle rufen:) Marsch — Marsch gegen die Königsmörder! Kein Pardon! Trompeten und Trommeln. Sie marschieren in Zügen ab. Der Vorhang fällt)

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buri, Ernst Karl Ludwig Isenburg von,

Marie Antonie von Oesterreich Königinn in Frankreich Ein Trauerspiel in vier Aufzügen

[S.l.] 1794

P.o.germ. 213 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106582-2
VD18 11802316